

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Telephon: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgepaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 68.

Sonntag, den 21. März 1914.

21. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

Gegen den Reichstag.

Unser gegenwärtiger Reichstag hat zwar eine gutbürgerliche Mehrheit, er hat noch keine revolutionären Taten vollbracht und nicht einmal ein irgendwie bedeutendes sozialpolitisches Gesetz ist aus seinen Beratungen hervorgegangen. Die letzte Reichsfinanzreform, die allerdings die Besitzenden etwas belastete, ist nicht nur im Reichstage von einer großen Mehrheit angenommen worden, sondern wurde außerhalb der konservativen Partei auch von der gesamten bürgerlichen Presse gebilligt. Aber trotzdem sind unsere Besitzenden mit dem Reichstage sehr unzufrieden. Die Junker sagen das in ihrer großschlächtigen Art, sie reden von einer Rott und von einer gemischten Gesellschaft. Die Herren Großkaufleute und Großindustriellen bedienen sich milderer Töne. Aber trotzdem sind sie über diesen Reichstag mit seinen 110 Sozialdemokraten nicht weniger ungehalten. Die Mißstimmung dieser Kreise gegen den Reichstag kam zum Ausdruck in der Versammlung des deutschen Handeltages, der unter der Leitung des Reichstagspräsidenten Kämpf tagte. Ein Syndikus Brand aus Düsseldorf ritt eine scharfe Attacke gegen den Reichstag. Er warf den Abgeordneten vor, daß sie nicht, wie es die Reichsversammlung vorschreibt, nur ihrer persönlichen Überzeugung folgten, sondern durch die Parteien, noch mehr aber durch die Stände und Berufsorganisationen sehr eingeschränkt seien. Er beklagte sich darüber, daß Unternehmer, abgesehen von Handwerkern, im Reichstage so wenig vertreten seien und führte dann weiter aus:

Das Fehlen der selbständigen Unternehmer im Reichstage hat bei aller Anerkennung der vom Reichstag auf anderen Gebieten geleisteten Arbeit zu einer Industrie und Handel ungünstigen Politik des Reichstages geführt, so daß hierüber eine starke Verstimmung in den Kreisen der Unternehmer gegen alle bürgerlichen Parteien des Reichstages herrscht und eine Abkehr der Unternehmerrunde von allen bürgerlichen Parteien zu verzeichnen ist. Die Bedürfnisse von Handel und Industrie sind bei vielen Fragen vollständig übergegangen worden. Man hat die Gesetze einseitig eingestellt nach den Wünschen der Massen und nach den Wirkungen auf die Massen; berechnete Forderungen von Handel und Industrie sind in der schroffsten Form abgelehnt worden.

Es fehle, so erklärte der Herr Syndikus, im Reichstage an Sachkennern über wirtschaftliche Fragen. Eine bessere Fühlungnahme zwischen Gewerbetreibenden und Reichstag sei dringend notwendig. Eine den Ausführungen des Herrn Brand entsprechende Resolution wurde angenommen, in der u. a. gefordert wurde, daß zu den Verhandlungen der Reichstagskommissionen über wirtschaftliche Fragen Gewerbetreibende als Sachverständige hinzugezogen werden. Die Worte des Herrn Brand hatten den Reichstagspräsidenten Kämpf zu einer Erklärung veranlaßt, in der er sagte, er halte sich als Präsident des Reichstages für verpflichtet, auszusprechen, daß er eine große Reihe der Vorwürfe des Referenten namentlich auch soweit sie das Handeln der Reichstagsabgeordneten gegen ihre Überzeugung betreffen, für seine Person ablehne. Er müsse gegen derartige Reichstagsabgeordnete beleidigende Äußerungen Front machen. — Natürlich hat Herr Brand recht, wenn er sagt, daß die Reichstagsabgeordneten von Partei-, Ständes- und Berufsorganisationen abhängig seien. Die Abgeordneten werden doch schließlich von Parteien aufgestellt, die ihrerseits wieder Vertreter bestimmter Klasseninteressen sind. Unabhängige Abgeordnete gibt es in keinem Lande der Welt. Ebenfalls hat die Klage des Herrn Brand einen Sinn, daß sich zu wenig Unternehmer im Reichstage befänden. Das liegt nicht an den bürgerlichen Parteien, die sicher gern bereit wären, gewichtigen Industrie- und Handelsgrößen einen Sitz im Reichstage zu verschaffen, aber die Herren Unternehmer ziehen es eben vor, sich ihren Geschäften zu widmen und Geld zu machen. Sie wollen ihre Zeit nicht im Reichstage verbringen. Deshalb überlassen sie ihre politische Vertretung lieber Berufspolitikern und Advokaten.

Alle diese Redensarten waren aber wohl nur schmückendes Beiwerk. Der Hauptgrund des Mergers ist für den Herrn Syndikus und seine Auftraggeber der, daß eben der Reichstag nicht mehr die Interessen der Massen ganz unberücksichtigt läßt. Die bürgerlichen Parteien geben sich ja sicherlich redliche Mühe, alles nach den Wünschen der Herren Unternehmer einzurichten, aber schließlich müssen sie an den Tag der Neuwahl denken, und deswegen vorsichtig arbeiten. Der reaktionäre „Lokalanzeiger“, der natürlich den Worten des Herrn Brand begeistert zustimmt, sagt noch etwas deutlicher wie Herr Brand, worauf es eigentlich ankommt. Er schreibt:

So kommen Gesetze zustande, die zwar des Beifalls der Wählermassen sicher sind, die aber, wenn sie zur Durchführung gelangen, eine wahre Geißel für die freie Erwerbs-

tätigkeit bedeuten, von deren Erträgnis doch andererseits der Staat seine eigenen Substanzmittel und die Kosten für die humanitäre Gesetzgebung zugunsten der unbemittelten Schichten der Nation beziehen will.

Das Resultat der Wehrbeitragserhebung hat von neuem gezeigt, daß in Deutschland der Reichtum der besitzenden Klassen ein ganz gewaltiger ist. Aber trotzdem sträuben sich die großen Herren von Handel und Industrie genau so wie die Agrarier mit Händen und Füßen dagegen, daß sie durch Gesetze gezwungen werden, auch nur etwas von ihrem Anteile am Arbeitsertrage der Nation an die ärmeren Klassen abzugeben. Bei dem kleinsten sozialpolitischen Opfer, das ihnen auferlegt wird, schreien sie gleich über unerträgliche Belastung. Sie wollen Knebelgesetze, die die Proletarier ihren Ausbeutungsgelüsten mehrlos preisgeben. Vom jetzigen Reichstage werden sie kaum bekommen können, was sie wünschen, daher die Mißstimmung. Die Herren vom Handeltage sind ja politisch meist liberal, rechnen sich wohl zum großen Teil sogar zur fortschrittlichen Volkspartei. Trotzdem würden sie, wenn sie das auch nicht mit der Offenherzigkeit der Junker sagen, wohl lieber heute als morgen dem Reichstagswahlrecht ein Ende machen, das ihnen einen Reichstag wie den gegenwärtigen liefert.

Hinter dem Geschrei gegen den Reichstag verbirgt sich die Feindschaft gegen das Reichstagswahlrecht. Wenn es einmal gelten sollte, das bestehende Reichstagswahlrecht zu verteidigen, dann wird das deutsche Proletariat von den Liberalen wenig Hilfe zu erwarten haben. Das beweisen die Verhandlungen des Handeltages, wo so lebhaft über die Verklammerung der Interessen der Massen im Reichstage geklagt wurde, aufs neue. Unsere Besitzenden von Oldenburg-Januschau bis zu den Leuten, die heute noch zu den Fahnen der Herren Kämpf und Naumann schwören, wollen keinen Reichstag, der wirklich das deutsche Volk vertritt, sie wollen ein Parlament, das ein getreuer und williger Diener ihrer Geldsacksinteressen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Südwestafrika.

Die Debatte über die Schutzgebiete hat auch die gestrige Sitzung noch vollkommen in Anspruch genommen, ohne daß ihr Ende vorausgesehen werden kann. Die Erörterungen, die teilweise sehr erregten Charakter annahmen, drehten sich ausschließlich um Südwestafrika, dessen Etat ja auch eine Reihe schwieriger und komplizierter Probleme aufwirft. Genosse Duessel erklärte zunächst zu der Forderung der Dwambo-Bahnbauten, daß die sozialdemokratische Fraktion sie ablehnt, weil ihre Forderungen auf Eingeborenenrecht nicht erfüllt werden. Unser Redner zeigte vielmehr, daß die heutige Praxis in Südwestafrika sowohl bezüglich der Eingeborenen- wie der Landpolitik außerordentlich verhängnisvoll wirkt. Mit besonderer Schärfe kritisierte er die Begünstigungen, welche das Gouvernement den übertriebenen Forderungen der weißen Farmer zukommen läßt.

Der nationalliberale Herr Reinath erklärte die Bereitwilligkeit seiner Partei, dem Staatssekretär noch neue Machtmittel gegen die Privilegien der Konzessionsgesellschaften zu bewilligen. Die Politik, die unser Genosse Duessel gegenüber den weißen Farmern empfohlen hatte, fand wenig Gegenliebe bei Herrn Dr. Dertel, der um keinen Preis eine Zustimmung in diesem Kreise auskommen lassen möchte. Für ungehinderte Ausfuhr südwesafrikanischer Viehes sprach sich freilich der konservative Redner aus, aber er betonte gleich, daß diese Ausfuhr ja nicht nach Deutschland, sondern nach Südafrika gehen müsse.

Der Staatssekretär behandelte noch einmal die Diamantenfrage und erklärte, daß er gegenüber den deutschen Schleifern alle denkbaren Konzessionen gemacht habe. Für die Behandlung der Eingeborenen bei der Dwambo-Bahn gab er auch eine Reihe von Zusicherungen. Herr Mumm und Herr Dr. Paasche betonten ihre freundschaftliche Gesinnung gegenüber den Missionen. Für eine Förderung der Regierungsschulen dagegen sprach sich Genosse Henke aus, der nach einer allgemeinen Darstellung der Kolonialpolitik in ihren Wirkungen auf Südwestafrika für eine kulturelle Hebung der Eingeborenen in langsamer friedlicher Entwicklung eintrat.

Den Schluß der Sitzung bildete ein erregtes Nachspiel zu der vorgestrigen Auseinandersetzung zwischen dem Staatssekretär und dem Genossen Hoch. Es bedurfte vieler Reden, bis schließlich Herr Dr. Solf die Erklärung abgab, die unser Redner gleich zu Beginn gewünscht hatte, und deren sofortige Abgabe die ganze Debatte überflüssig gemacht hätte: nämlich daß die in einer Broschüre erhobenen Angriffe gegen die Regieverwaltung unberechtigt sind.

Wer terrorisiert?

Heuchlerisch wie ein Pharisäer entrüsteten sich unsere Gegner immer wieder über den unerträglichen terroristischen Zwang, den wir nach ihrer Behauptung an allen Ecken und Enden ausüben. Den Terrorismus, dessen sie sich selber schuldig machen, halten sie aber für eine durchaus erlaubte Sache, so daß es auch gar nicht Wunder nimmt, daß sich die Fälle solcher terroristischen Taten häufen. In Anbetracht des Geschreis unserer Gegner über unseren Terrorismus soll man nicht müde werden, die Fälle von ihrem Terrorismus aufzuzählen, und so mag denn hier eine kleine Blütenlese von Fällen folgen, die sich innerhalb weniger Tage im Regierungsbezirk Magdeburg ereignet haben.

Da ist zunächst die königliche Eisenbahndirektion Magdeburg in das gebührende Licht zu rücken. Sie ließ in ihren Betriebsräumen auf dem Rothenseer Rangierbahnhof durch Aushang folgendes bekannt machen:

„Die Beamten und Arbeiter machen wir darauf aufmerksam, daß das Lokal von Rumbier in Magdeburg-Rothensee Parteilokal der Sozialdemokraten ist. Wir empfehlen den Bediensteten in deren eigenen Interesse den gewohnheitsmäßigen Besuch dieses Lokals zu vermeiden, um sich von dem Verdachte der Förderung sozialdemokratischer Bestrebungen frei zu halten.“

Diese „Empfehlung“ wurde, wie es der Zweck der Übung war, von den Eisenbahnern als Befehl bemerkt, und die Folge davon war eine derartige wirtschaftliche Schwächung des Lokalinhabers, daß er sich gezwungen sah, der organisierten Arbeiterschaft — die Eisenbahner übermühten bei weitem in Rothensee — sein Lokal zu entziehen. Gibt es jemand, der sich tief innerlich über jeden sozialdemokratischen Boykott entrüstet, der diesen trassen Boykott der Eisenbahndirektion zu rechtfertigen weiß?

Weiter: In Burg bei Magdeburg wurde dieser Tage ein Sozialdemokrat als Stadtverordneter gewählt, der sich seinen Lebensunterhalt als Inhaber einer Besohlanstalt verdient. Er hatte auch einen Kaufmann und Hauptmann der Reserve als Kunden. Nachdem nun aber durch seine Wahl zum Stadtverordneten offenbar geworden war, daß er ein Roter ist, schickte der Herr Hauptmann d. R. ihm stehenden Fußes seinen Diener ins Haus, um sofort die in Behandlung befindlichen Stiefel zurückzuholen, ob sie nun fertig seien oder nicht! — In einem Nachbarorte von Burg wurde ein Töpfergeselle von seinem Meister entlassen, weil er in einer sozialdemokratischen Versammlung dem Referenten ein „Bravo!“ zugerufen hatte! — In Barleben kündigte ein Gutsbesitzer seinen Kutshern, weil sie bei der Gemeindevorwahlen dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme gegeben hatten. — Aus demselben Grunde wurde in der Gemeinde Neue Schleiße ein Mann vom Vorstande der Freiwilligen Feuerwehr aus der Wehr ausgestoßen.

In solcher Weise werden Sozialdemokraten drangsalier und terrorisiert und zwar sind das nicht Ausnahmefälle, sondern es geht tagein, tagaus so. Wir wissen ja diesen Terrorismusfällen zu begegnen und saugen nur Kraft zu verstärkter Agitation aus ihnen; aber sind sie nicht in ihrer Nacktheit ein Beweis dafür, wie die Leute, die sich über den Splitter in unserem Auge aufregen, nicht den Balken in ihrem eigenen Auge sehen — oder nicht sehen wollen?

Einen „Uebergriff“ in die verfassungsmäßigen Rechte der Regierung

hat wieder einmal die „Deutsche Tageszeitung“ entdeckt in der Forderung der Budgetkommission des Reichstages, zur Aufklärung der inkorrekten Vorgänge bei der Entsendung der Dualas den Briefwechsel heranzuziehen, der zwischen dem Kolonialamt und dem Gouvernement in Kamerun gepflogen ist. Das geht der „Deutschen Tageszeitung“ zu weit; sie schreibt: „Einen tatsächlichen Uebergriff in die unbestrittenen Rechte der Regierung bedeutete dieses Verlangen. Es wäre Sache der Vertreter der Verbündeten Regierungen gewesen, ihrerseits sofort gegen diese Forderung in entschiedener Weise Stellung zu nehmen. Nicht minder bedauerlich ist es, daß sich der nach Deutschland entsandte Vertreter der Dualas, wie es den Anschein hat, an die Sozialdemokratie gewandt hat, deren Vertreter über alle Einzelheiten, auch über die Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Regierungsstellen, völlig unterrichtet waren.“

Gesetzliche Regelung des Zugebewesens.

Einer Korrespondenz-Nachricht zufolge wird das preußische Handelsministerium demnächst mit den anderen preußischen Ressorts und der Reichsregierung in Unterhandlungen treten wegen einer Abänderung oder Ergänzung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vom Jahre 1909, um die Schädigungen zu beseitigen, die das Zugebewesen dem reellen Handel zugefügt hat.

Das preussische Abgeordnetenhaus setzte am Freitag die erste Lesung des Grundteilungsgezetentwurfs mit den dazu vorliegenden Anträgen auf Förderung der inneren Kolonisation fort.

Das Kennwertgezet.

Der Entwurf eines Kennwertgesetzes wird amtlich veröffentlicht. Es umfasst 18 Paragraphen. Nächst einer langen Begründung, die dem Entwurf beigelegt ist, widmet die „Nordd. Allgem. Ztg.“ ihm einen Leitartikel, in dem es heißt:

„Dem Bundesrat ist ein in den beteiligten Reichs- und preussischen Ressorts aufgestellter Entwurf eines Kennwertgesetzes zugegangen, in welchem versucht wird, dem immer mehr wachsenden Abelfänden auf dem Gebiete des Kennwertwesens entgegenzutreten.“

Der Kern des Gesetzesentwurfs ist: die Konzeptionierung der Buchmacher durch die Polizeibehörde. Der Buchmacher hat von jeder bei ihm abgeschlossenen oder von ihm vermittelten Wette eine Abgabe von 6 vom Hundert des Wetteinsatzes an das Reich zu entrichten.

Wer wird Statthalter von Elsaß-Lothringen?

Die Frage, wem das Amt eines Statthalters in Elsaß-Lothringen übertragen werden wird, steht noch immer im Vordergrund der Tagespolitik. Sehr wahrscheinlich ist, daß der jetzige preussische Minister des Innern, v. Dallwitz, zum Nachfolger des Grafen Wedel ernannt wird.

Braustandes Reichstagsmandat.

Die Prüfung der Wahl des in Königsberg-Land gewählten konservativen Abg. v. Massow nahm noch die volle Freitagssitzung der Wahlprüfungskommission in Anspruch. Die weiteren Protestbehauptungen boten das gleiche Bild offenkundiger Wahlstills, wie in der ersten Sitzung.

Wirkungen des Generalpardon.

Nach einer Meldung des „Berliner Lokal-Anzeigers“ hat die neue Einziehung nach dem Generalpardon im Kreis Niederbarnim einen Vermögenszuwachs von 24 Millionen Mark ergeben.

Schlechte Sozialisten!

Die Heuchelei des Zentrums, das öffentlich jeden, der mit der Sozialdemokratie in Berührung kommt, als Staatsfeind denunziert, ist aber nicht neu. Die Hilfe der Sozialdemokratie anzurufen, wenn es in der Not ist, wurde am Mittwoch einmal im württembergischen Landtag erbarmungslos eingedeckt.

Darum erwiderte Genosse Keil, ob denn das Zentrum glaube, es sei kein Privilegium, mit der Sozialdemokratie Abgeschäfte zu machen. Die Verhandlungen in dem zu Speyer seien doch aller Welt bekannt. Graf Jule auch einmal seine Fraktionsfreunde André und Herber fragen, wie sie sich zur Sozialdemokratie stellen.

Ehe noch ein weiteres Wort gefolgt war, fuhr André auf mit den schillerndsten Worten: „Es ist nicht wahr“. Er rückte dann heraus mit dem Behauptung, daß bei der letzten Landtagswahl ein Freund von ihm mit der Sozialdemokratie in Tutlingen in Verbindung getreten sei, um gegen das Verprechen, das Zentrum werde in Tutlingen für die Sozialdemokratie stimmen, die Stichwahlhilfe der Sozialdemokratie für André in Oberndorf einzutauschen.

Die Nationalliberalen in den Fängen des Reichsverbandes.

Für die Stichwahl in Borna-Begau, die voraussichtlich am 26. März stattfindet, hat, wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet, der nationalliberale Kandidat Emil Nischke, Mitglied der Zweiten sächsischen Kammer, folgenden Aufruf erlassen:

„Indem ich meinen Wählern für das der nationalliberale Partei und auch mir persönlich erneut entgegengebrachte Vertrauen herzlich danke, bitte ich alle meine Wähler, am Stichwahltag Mann für Mann ihre Stimme dem nunmehr alleinigen bürgerlichen Kandidaten Herrn von Liebert zu geben.“

Weiter meldet das Blatt, auch ein Aufruf des Verbandes der nationalliberalen Vereine (unterzeichnet Strobel) erjuchte die nationalliberalen Wähler, für Liebert einzutreten.

Wohl in keinem Wahlkampfe sind die Nationalliberalen von den Reichsverbänden so schimpflich behandelt worden, wie in diesem. Und nun sollen diese Wähler dem ärgsten Reaktionsär und schlimmsten Feind des Liberalismus zum Siege verhelfen? Wenn sie es tun, sind sie einander würdig.

Offiziersersatz bei der Marine.

Jüngst kam die Tatsache zur Sprache, daß bei der Marine Söhne von Volksschullehrern nicht als Offiziersaspiranten angenommen werden. Das Offizierskorps der Marine will sich mehr exklusiv machen. Der fortschrittliche Abgeordnete Hoff hat daher im Reichstag folgende Anfrage eingebracht:

„Zeitungsberichte zufolge werden Söhne von Volksschullehrern — von ganz vereinzelten Ausnahmen abgesehen —, als Offiziersaspiranten für die Marine nicht angenommen, auch wenn sie bezüglich ihrer körperlichen Beschaffenheit und ihrer Vorbildung den gestellten Anforderungen genügen.“

Ist der Herr Reichskanzler bereit, Auskunft darüber zu geben, ob diese Nachrichten auf Tatsachen beruhen? — Und bejahendenfalls, was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um diese für den Volksschullehrerstand verletzende und die Interessen der Marine schädigende Verwaltungspraxis der Marinebehörden zu beseitigen?“

Aus Lübeck und Umgebungen.

Abt. Sonntag, 21. März. Achtung, Bauarbeiter! Wegen Differenzen haben alle Maurer auf dem Hochofenwerk ihre Arbeit eingestellt. Bezug ist deshalb streng fernzuhalten.

Eine Versammlung der sozialdemokratischen Frauen findet am kommenden Montag abend im Gewerkschaftshaus statt. Im Anschluss daran findet eine Sitzung der Kinderbeschaukommission statt, auf die wir besonders aufmerksam machen wollen.

Das Amtsblatt und die rote Woche. Nachdem die „Lübeckischen Anzeigen“ in der Zeit vom 8. bis 15. März mit besonderer Heftigkeit auf die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften schimpften, ohne damit anderes als verärgertes Gerede unserer Parteigenossen zu erzielen, möchten sie jetzt die Erfolge der sozialdemokratischen Agitation als sehr geringfügig hinstellen. In einem Artikel, der sich lediglich durch seine Länge auszeichnet, wird das gestern abend folgende durchgeführt:

Die politische Gewaltkur in der Form der „roten Woche“, die der sozialdemokratischen Presse ungeheure Mengen neuer Abonnenten, den Organisationen neue Zähler zuführte, ist verflungen. Vereinzelt preist man die „Erfolge“, die sie gebracht, indem man auch bei verhältnismäßig kleinen Zahlen einen Zueckgang annimmt, wie etwa hier der Lübecker Volksbote. Er prahlt in ihrer Begleitung über 340 neue Abonnenten und 1730 neue Parteimitglieder, von denen allerdings nur 123 männlichen Geschlechts sind.

„Anhänger des Umsturzes niemals übergrößen Strümpel an den Tag gelegt, und unter dem Dritte Reichsvorherrschend hat zweifellos mancher „Ja“ gesagt, in dessen Innern es laut „Nein“ rief. Also selbst wenn die sozialdemokratische Partei eine ziffermäßige Zunahme in der roten Woche erfahren hat, so ist der Gewinn doch sehr problematisch; es werden zu meist Vierteljahrsmittglieder sein, die die erste Gelegenheit benutzen, um aus den aufgezwängten Organisationen und dem aufgezwängten Abonnement wieder herauszukommen.“

Wir geben vorstehend vollinhaltlich, ohne irgend eine Streichung, wieder, was die Amtsblattredaktion selbst zu den Ergebnissen der roten Woche zu sagen hatte. Danach wären 1730 neue Parteimitglieder — in zwischen sind es bereits 1949 geworden — und 340 (jezt 356) neue Abonnenten nur verhältnismäßig kleine Zahlen; wahrhaftig hätte uns das Organ der Wahlrechtsverschlechterer größere gewünscht. Die Sozialdemokratie hingegen ist der Meinung, daß eine Mitgliederzunahme, die wahrhaftig größer ist als die Zahl der bei allen bürgerlichen Parteien Lübecks überhaupt vorhandenen Mitglieder, doch wohl als eine außerordentlich befriedigende anzusehen ist.

„Einen Stimmenverlust von mehr als 3000 erlitten die Sozialdemokraten in ihrer Hochburg Hamburg I, dem Wahlkreis Bebel, wo am 17. Oktober der Sozialdemokrat Peterjen gewählt wurde.“

Man sollte zunächst glauben, daß die „Lübeckischen Anzeigen“ wissen müßten, daß Bebel's Nachfolger nicht Peterjen, sondern Otto Stolten heißt. Sie leiden vermutlich auch in diesem Falle an einer Gedächtnisfälschung, die überhaupt ihr charakteristisches Merkmal ist. Dann sollte das Blatt eigentlich auch darüber orientiert sein, daß in Hamburg I ganze Stadtviertel, die bisher von Arbeitern bewohnt waren, niedergelegt sind und großen Geschäftshäusern Platz machen mußten. Das eine Folge davon die Abnahme der Wählerkraft und namentlich der Arbeiterwähler war, müßte eigentlich beinahe dem Amtsblatt einleuchten. So erklärt sich denn unser „Stimmenverlust“.

„Mit dieser einen Probe nationalliberaler Beweisführung über den Rückgang der Sozialdemokratie wollen wir es bewenden lassen. Hervorgehoben sei endlich, daß die „Lübeckischen Anzeigen“ ihre Spalten noch durch den Abdruck einer Anzahl Notizen aus dem Lübecker Volksboten interessanter zu gestalten suchen, in denen wir die Anwürfe und Verleumdungen, die von jener Seite gegen Partei und Gewerkschaften gerichtet wurden, zurückerwidern. Vielleicht sollte damit wenigstens teilweise ein Besprechen erfüllt werden, das das Amtsblatt uns vor einigen Jahren gab, aber leider noch niemals innegehalten hat, nämlich stets unsere polemischen Ausführungen wörtlich ihren eigenen Darlegungen gegenüberzustellen. Schade nur, daß man die Gegenüberstellung auch jetzt unterlassen hat; das würde uns viel wirkungsvoller erschienen sein.“

Wir begreifen den Schmerz des Organs der Lübecker Arbeiterfreunde über den großen Erfolg der roten Woche und wissen ihn zu würdigen. Wer vier Spalten dazu verwendet, um diesen Erfolg zu verteidern oder hinwegzulügen, wie es die „Lübeckischen Anzeigen“ tun, der muß schon selbst fest von dem Erfolg überzeugt sein.

Hurra, Germania! Die bürgerliche Welt zerbricht sich den Kopf darüber, wie dem wachsenden sittlichen Verfall entgegenzuwirken werden kann, und erst gestern abend wurde von Frau Scheven aus Dresden das Elend geschildert, das aus tiefem Kulturzustand erwächst. Theoretisch! Ein praktisches Beispiel, wieviel Elend auf der Welt herrscht und durch eine Gesellschaft, die mit ihrem deutlichen Nationalgefühl heuchlerisch prunzt, großgezogen wird, konnte man heute morgen in der Großen Burgstraße beobachten. Etwa 50-60 Polen und Polinnen suchten von hier aus den Weg zu ihrer neuen Arbeitsstelle. Ein Agent, der für die Vermittlung eines jeden Kopfs wohl mehr erhält als für ein armer Teufel in der Woche verdient, hatte die Leute sicher hierher beordert und es ihrem Scharführer überlassen, sich zurechtzufinden. Sie wollten nach Strecken, wo sie wohl zur Feldarbeit angeworben sind, waren aber verfehrt gelaufen. Und nun der Anblick! Einige reizere Frauen, ein Mann, die Mehrzahl noch ganz junge Mädchen und im Wachstum kümmerlich gebliebene Burschen, alles mit bleichen, notverrätenden Gesichtern, in großen Kanonenhülsen und ein elendes Bündel auf der Schulter, die ganze Häßlichkeit. Mitten drin an der Hand seiner Mutter ein fünfjähriges Kind, dessen ganzer Anzug aus einem Paar derber Stiefel, einem Kopftuch und ein Paar einmal weiß gewesener — Unterhosen bestand. Und doch

spagelte das Anästhetikum und stürzte sich überfällig mit. Zum Schluss für ein halbwegs warmführendes Herz. Welche zeitweise Erlösung aus all dem Edeyjammer mag wohl der weigekasteten in sich bergen, wenn in einer freien Stunde der junge Mensch seinen Schicksalsgenossen etwas vorspielt? Überall hefteten sich die Blitze auf den sonderbaren, übermächtigen und bunten Zug, dummes Lachen konnte man auf so vielen Gesichtern sehen. Ja, Dummheit und Unverständnis hat bisher die Welt mitregiert. Wahrlich, diese armen Menschen, die zum Schutze für knappen Lohn gut genug sind, aber wohin sie auch kommen, gedrückt, verstoßen und verachtet werden, verdienen wirklich nicht, von Einaktspinseln ausgehakt zu werden. Um das Volk zur Menschlichkeit zu erheben, dazu gehört keine philantropische Philosophie. Dazu verhilft nicht die laubungsvolle Pfaffenpredigt, nein, um aus den Menschen Menschen zu machen, dazu gehört der Kampf gegen die heutige verlogene Gesellschaftswirtschaft.

Zur Arbeitsüberlegung bei der Firma Georg Harder, Landwirtschaftliche Maschinen-Fabrik sei mitgeteilt: Am 17. d. M. legten wegen Akkordabzug sieben Schlosser der Firma die Arbeit nieder. Der Akkordabzug konnte nicht abgehakt werden, dafür stellten aber sämtliche Arbeiter eine Lohnforderung von 3 M. pro Stunde. Die Firma willigte ein, ab 1. April d. J. eine Zulage von 3 M. und ab 1. April 1915 wiederum 1 M. zu geben. Die Abmachungen haben Gültigkeit bis 31. Oktober 1915. Die Schlosser nehmen am Montag, dem 23. März die Arbeit wieder auf. Die Sperre ist aufgehoben.

Heber den Mädchenhandel sprach Freitag abend in den Zentralhallen Frau Scheven (Dresden), Vorsitzende des deutschen Zweigvereins zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels. Die Rednerin führte, wenn auch nicht gerade mit Temperament, so doch überzeugend, den Anwesenden das traurige Schicksal vor Augen, das unerfahrenen Mädchen widerfährt, die sich den Agenten fangen lassen. Sie nannte es das gewissenloseste Gewerbe und zeigte die Schliche, mit denen die Opfer gefangen werden: als Kaffiererin, Hotelmädchen, Aufsetzdamen werden sie unter glänzenden Versprechungen geführt und dem Elend überantwortet. Verlobungen und Heiraten sind an der Tagesordnung, ja es ist vorgekommen, daß sich ein Schurke 3mal geheiratet hat, um sein Ziel zu erreichen. Das Geschäft reniiert sich, die Mädchen kommen aus den kulturell zurückgebliebenen Gegenden, Galizien, Oesterreichisch-Schlesien usw., werden in der Hauptsache nach Südamerika, Indien und dem Orient verfrachtet, und sind bei der Ankunft schon so dressiert, daß sie auf jeden Wink ihrer Peiniger gehorchen. Wie die Gebiethen eingeschickt werden, ergibt sich aus dem Telegrammwechsel, der z. B. 3 Ballen Seide oder 4 Kisten Kartoffeln verzeichnet, womit die feine oder rohe Qualität der Menschenware gemeint ist. An dem internationalen Mädchenhandel ist Deutschland, das eine polizeiliche Zentralstelle zu dessen Bekämpfung unterhält, mit 10 Proz. beteiligt. Als Hauptursache des weißen Sklavenhandels bezeichnet die Rednerin die staatlich genehmigten Bordelle. Höre diese Korzeption auf, falle auch die Nachfrage und der Mädchenhandel von selbst, wie Holland und die skandinavischen Länder bewiesen. Die Lübecker Bordelle bezeichnet die Rednerin schon durch ihr Neuzeres als direkt provozierend, ein derartiges Zutrittsgewerbe des Kupplergewerbes inmitten eines Proletariatsviertels sei einzig in Deutschland und direkt skandalös, wie die Kinder in nächster Umgebung wohnen. Sogar Firmen- und Namensinschriften hünden verzeichnet, und es fehlte nur noch, daß die staatlich geduldeten Kuppler in der besten Gesellschaft verkehrten. Die sittliche Hebung des Volkes müßte hier mit Wandel schaffen. — Gewiß wird jeder Menschenfreund den edlen Bestrebungen beipflichten, die die Rednerin seit 14 Jahren in Wort und Schrift vertritt, um wenigstens den schlimmsten Auswüchsen an den Krügen zu gehen, doch behandelt auch hier, wie in allen grundlegenden Staats- und Gesellschaftsfragen das herrschende Geschlecht die Sache zu optimistisch. Kein wildes Tier läßt sich belehren, daß sein Morde unfittlich sei, und kein Kapitalist fragt nach sittlichen Grundfragen, wenn sie ihm wider den Strich gehen. So unsinnig die Reglementierung als Mittel zur Unterdrückung der Prostitution ist, so wenig wird durch moralische Lektionen der traurige Zustand geändert. Dazu gehören in erster Linie Menschenrechte für beide Geschlechter, ausreichende Bezahlung und Schutz der Frauenarbeit. Erst mit dem Beseitigen des Elends und der Unbildung wird auch die Prostitution schwinden. In einem sprechenden Beispiel, wo der Hund begraben liegt, möchten wir dies zeigen. Genosse Wurm schreibt in seinem Buch darüber u. a.: „Bei einer Statistik vom Jahre 1898, die eine Umfrage bei 5183 Prostituierten enthielt, gaben 1424 Arbeiterinnen, Konfektionsneuen, Ladenmädchen usw. an, daß sie durch ihre Chefs, 404 durch Offiziere und Studenten, 289 Dienstmädchen von ihren Herren, 280 von ihren Liebhabern verführt worden seien. 1441 gaben den Hunger und die Arbeitslosigkeit als Ursache an, 1255 waren schon als elternlose halbe Kinder dem Lafter in die Arme gefallen, 37 versicherten, dadurch ihre Eltern, 29 ihre Kinder und Geschwister und 23 ihre eigenen Kinder damit zu ernähren.“ Das sagt genug. Die Verhältnisse sind seit jener Umfrage nicht besser geworden. Eine längere Diskussion drehte sich um die Frage Reglementierung oder freie Prostitution. Ein Herr Ingram, der in Amerika in der Rodefeller-Kommission Erfahrungen gesammelt hat, trat für erstere ein, forderte ausreichenden Lohn für die Arbeiterinnen und Alkoholverbot in den Bordellen.

b. Zweite Strafammer am 20. März. Die betrogene Wirtshafterin. Nicht allzu viele, aber recht hoffnungsvolle und ein hübschen teure Liebestage verlebte eine die Dreißig eben überschreitende Wirtshafterin aus der Umgebung Cutins. Auf dem Volksfest lernte das Mädchen den Handlungsgehilfen Hohmann kennen, mit dem sie sofort ein Liebesverhältnis einging. Er schlank von Gestalt und reich an Phantasie, sie klein von Wuchs und bescheiden an — Erfahrung, zwei entgegengesetzte Naturen, die wohl glücklich werden könnten, wenn das Heiraten nicht einen besondern Haken hätte. Hohmann erzählte der zehrendigen Kleinen, daß er für seinen Bruder reise, der in Kiel eine Buchdruckerei und Papiergeschäft betreibt. Er selbst habe in der Firma auch ein Wörtchen mitzusprechen und verdiene, wenn das Geschäft einigermassen gehe, ein Heidegeld. Acht Tage soll der junge Mann auch wirklich nach Aufträgen gefahren haben, doch nach dem Entdecken des Käfers war die Reisetätigkeit nicht mehr lohnend. Flott gelebt konnte auf leichtere Art werden. Die Provision des Bruders blieb angeblich aus, dafür öffnete die Wirtshafterin ihre Hand, was ja um so weniger Gefahr hatte, da das Herz doch schon verschenkt war. Zuerst genügten 10 Mark, nachher kamen 40 und dann 120 Mark dran, die freudig von der Kasse abgehoben wurden, weil es später doch wieder in einen Topf kam. Die Verlobung sollte freilich noch kurze Zeit aufgeschoben werden, weil Hohmann erst noch etwas abwarten mußte. Einweilen wurde in Saus und Braus gelebt und zusammen kleinere Absteiger nach Niendorf usw. gemacht. Etwa 5 Wochen dauerte diese Herrlichkeit, da bekam der Geliebte den Rappel in den Kopf und schlug dem Mädchen vor, einmal eine Tour nach Hamburg zu unternehmen. Man konnte sich dort gleich seiner Mutter vorstellen. Gedacht, getan. Ein Kraftwagen brachte die beiden nach Lübeck, von wo aus der große Rausch auf den Schienen weiter ging. Zweihundert Mark hatte die sparsame Wirtshafterin dem Zukünftigen vorher schon in die

Hand gedrückt, das Leben sollte nicht so trocknen hingenommen werden. Nun war gerade die Mutter verreist, als Hohmann sie zuerst allein besuchte und auf die große Überraschung vorbereiten wollte. Gelassen nahm die Leidigkläubige auch diesen Vers hin. Ja, sie war in den Mann so verliebt, daß sie sofort ihr Sparfassenbuch, das sie vorzüglich bei sich trug, mit einem Schreiben nach Cutin sandte, damit noch einmal zweihundert Mark umgehend geschickt würden, mit denen Hohmann einem Freunde helfen wollte. Dann gab's einen letzten Seufzer, das Mädchen unterbrach die Probehochzeitsreise und fuhr nach Cutin zurück, während Hohmann noch die weiteren Geschäfte in Hamburg zu erledigen wünschte. Das Wiedersehen dauerte ziemlich lange, es fand erst heute im Gerichtssaal statt, denn der Hohmann war so eine Art Heiratschwindler, der eine Ehe schon deshalb nicht eingehen konnte, weil er bereits Frau und Kind besaß. Der Mensch, der auf so plumpe Art eine Unschuld vom Lande überlockte, behauptet, daß ein Betrug nicht vorliege, denn er habe erstens von einer Heirat nicht gesprochen und die Verlobung erst zugesagt, wenn das Erwartete eingetroffen sei. Dieses sollte die Scheidungsurkunde sein. Der Staatsanwalt beantragte mit dem Hinweis, daß derartige Heiratschwindler schwer bestraft werden müßten, 8 Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe. Das Urteil lautete auf 9 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. Auf Geldstrafe wurde verzichtet, da sie doch nicht zu erlangen wäre. Während kam in Betracht, daß dem Angeklagten keine große Schwierigkeiten zur Erlangung des Geldes in den Weg gelegt wurden. — Ein unheimlich als Freundschaftsdienst. Eine schwere Suppe hatte sich der 18jährige Schweizer A. eingebracht, einzig zu dem Zwecke, einem Freunde aus der Patzke zu helfen. Er war auf dem Süßler Hof in Dienst, wo am 1. September v. J. ein Brand ausbrach. Der Tat verdächtig war ein Freund des Angeklagten, der aber nicht weiter verfolgt wurde, weil A. vor dem Amtsgericht in Ahrensböf am 25. September unter Eid beteuerte, der Verdächtige sei zur fraglichen Zeit mit ihm ausgestanden und einen bestimmten Weg gegangen. Jetzt ist der Freund unter dem neuen Verdacht verhaftet worden, bei Brech eine Brandstiftung verübt zu haben. Als A. davon hörte, ließ ihm das Gewissen keine Ruhe, worauf er sich selbst der Behörde stellte. Dazu war es auch die höchste Zeit, denn sein Freund hat bereits ausgeplaudert, daß sie damals zusammen verabredet hatten, A. soll so unter Eid auslagern, damit der andere nicht verhaftet werde. Ein ganz tönliches Vorgehen, da auf dem jungen Menschen nicht die geringste Schuld lastete. Auf Meineid steht Zuchthaus von 1 bis 15 Jahren, nur Minderjährige werden mit Gefängnis bestraft. Durch diesen Freundschaftsdienst hat sich A. schwer unglücklich gemacht. Er wurde zur Mindeststrafe von 1 Jahr Gefängnis verurteilt, auch wird ihm die Fähigkeit auf Lebenszeit aberkannt, als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden.

Ueber gewisse Gedankenlosigkeit in der häuslichen Pflege des schulpflichtigen Kindes sprach Fräulein Kolke auf dem Vortrags- und dem Unterhaltungsabend, den der Verein für Schulgesundheitspflege am letzten Freitag in der Stadthalle veranstaltet hatte, vor einem Publikum, das erfreulich zahlreich erschienen war, und zwar aus allen Kreisen der Stadt. Auf keinem Gebiet tut Aufklärung mehr not als auf dem der Volksgesundheitspflege und besonders auf dem der Schulgesundheitspflege, die dem heranwachsenden jungen Volke zugute kommen soll, bedeutet Wissen zugleich die beste Waffe, etwa im Kampf gegen mancherlei Unsitte, wie sie von der Vortragsabende auf Grund eigener Erfahrungen im Amt treffend gezeichnet wurden, die lediglich aus einer gewissen Gewohnheit und einer Art bequemem Gedankenlosigkeit erwachsen. Da kann nur Ungewöhnung zur rechten Zeit helfen; eines kann nichts schaden, wenn manchem Vater und mancher Mutter über dies oder jenes wieder mal die Augen geöffnet werden. Umgekehrt war es den zahlreich erschienenen Lehrerinnen und Lehrern wieder einmal eine willkommene Gelegenheit, mit den Eltern der ihnen anvertrauten Kinder mancherlei persönlich zu besprechen. Besonders Dank gebührt dem Lehrerinnen-Verein, der außer durch den Vortrag auch durch wohlgeleitete, zum Teil allerliebste musikalische und deklamatorische Darbietungen den wesentlichsten Anteil an dem Gelingen des Abends hatten. Bei der Fülle des dargebotenen Stoffes konnten die versprochenen Lichtbilder zurückgestellt und verschoben werden, bis zum nächsten derartigen Elternabend, d. h. bis zum Beginn des kommenden Winterhalbjahres.

pb. Verschleppt. In der Nacht vom 20. zum 21. d. M. ist vor dem Hause Befergrube 62 ein schwarzer Scheimer ohne Deckel abhanden gekommen und vermutlich von Unzug treibenden Personen verschleppt worden.

pb. Fahrreddiebstahl und kein Ende. Am Donnerstag, dem 19. d. M., gegen 7 Uhr abends, sind vom Tur des Hauses, in welchem sich der Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe befindet, gestohlen worden: 1 Fahrrad, Marke „Früh auf“, mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, Freilauf, Rücktrittsbremse, nach oben gebogener Lenkstange und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 13435. An dem fast neuen Kade war ein ein Korintenzod und eine Anzahl Eier enthaltender Kuchlein befestigt; und ein Fahrrad, Marke „Schnell“, mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, nach oben gebogener Lenkstange, Freilauf, Rücktrittsbremse und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 13923.

pb. Einbruch im Jagdhaus in Nixerau. In der Zeit vom 14. bis 18. d. M. sind aus dem in Nixerau gelegenen und unbewohnten Jagdhaus eines Kaufmannes, der in Hamburg wohnt, folgende Sachen mittelst Einbruchs gestohlen worden: 1 graugelber Herren-Regenmantel, 1 graugrüner Jagdanzug mit Leibgurt, 2 Doppelgläser ohne Futteral, 1 Paar gelbe und 1 Paar schwarze Damen-Regenschirme mit ledernen Schnürriemen, 1 schwarzer Damen-Regenschirm mit grüner Kante, 1 gelbe wollene Schlafdecke mit bunter Kante und mehrere Bettbezüge, Bettlaken und andere Wäschestücke, gezähnet W. S.

Am Gewerkschaftshaus findet morgen abend ein „Lancos-Ballfest“ statt, zu dem umfangreiche Vorbereitungen getroffen sind. Der große Saal ist prächtig decoriert und mit lauschigen Lauben versehen. Die Veranstaltung dürfte sicherlich eine große Zugkraft ausüben.

Neues Stadtheater. Man schreibt uns: Nach beiden Sonntagsvorstellungen ist große Nachfrage. Wir wollen aber doch noch einmal darauf hinweisen, daß die Verlobung für die Nachmittagsvorstellung noch heute von 8½ bis 9½ Uhr abends an der Theaterkasse stattfindet. Die Abendvorstellung beginnt um 7½ Uhr. „Hoheit tanzt Walzer“ gehört zu den anziehendsten Werken der neuesten Operetten-Schöpfungen. Die lieblichen Kinder-Gavotte im letzten Akt soll nicht unerwähnt bleiben. — Heute: „Madame Butterfly“. Am Montag geht zum ersten Male im Rahmen des Lustspiel-Theaters (als 5. Abend) Gogol's ausgezeichnete Komödie „Der Revisor“ mit Direktor Stan-Haus Fuchs in Szene.

Vom Hansa-Sommer-Theater. In heutiger Nummer veröffentlicht Direktor Ernst Albert seinen Prospekt für die Sommerferien vom 17. Mai bis 13. September in Fris Rittschers Hansa-Theater und ist daraus zu ersehen, daß er in jeder Weise wieder dem Geschmack des Lübecker-Publikums Rechnung trägt, sowohl was die Auswahl der Novitäten als auch der sonst hier beliebten Stücke und des Personals anbelangt. Unter letzterem lesen wir Namen von gutem künstlerischen Klang. Als liebe Bekannte sind zu begrüßen die Geschwister

Reichardt, die sich hier großer Beliebtheit erfreuten, ebenso Herr Bögel. Als erster Operettenkomiker ist der langjährige Regisseur vom Meleseder Stadt-Theater, Herr Gellert, und als erster Operettenchor Herr Fiedler vom Wilhelm-Theater in Magdeburg engagiert. Von demselben Theater auch die reizende Operettenjoubrette Fräulein Wenke. Als 1. Sängerin Fräulein Lily Faber von Berlin, die über prächtige Stimmkräfte verfügt. Der jugendliche Operettenkomiker Carl Wilhelm ist der Sohn des bekannten Hamburger Komikers. Die musikalische Leitung, mit eigenem Orchester, hat der hier als vortrefflich bekannte Kapellmeister Weigert von Magdeburg wieder inne. Die unter Direktion Feldhusen hier so beliebte 1. Solistin Fräulein Bracco ist ebenfalls engagiert. Auch ein reizendes Ballet wird namentlich in der Operette und Pöffe eine willkommene Abwechslung bieten. Unter den Operetten seien wir die bekannten Schläger „Fräulein Trullala“ von Gilbert „Farmorermädchen“ von Jarro „Zugbaron“ von Kollo, auch „Puppchen“ und „Zitzauber“ sind vorgezogen. Im ganzen bringt uns Herr Direktor Albert 15 Novitäten, darunter sechs interessante Aufführungen, sowie gute ältere Stücke. Die Saison wird am 17. Mai mit der Aufführung der großen Pöffe „Ein ins Vergnügen“ eröffnet.

Die rote Woche im Fürstentum Lübeck. Nach den bis jetzt ermittelten Ergebnissen brachte die Verarbeitung unserer Genossen und Genossinnen in der roten Woche im Fürstentum Lübeck 255 neue Parteimitglieder und 142 neue Volksboten-Leser. Das ist ein sehr erfreuliches Resultat, das sich noch verbessern wird, da noch nicht aus allen Bezirken die Ergebnisse vorliegen. In Cutin-Land wird die Verarbeitung erst morgen beginnen. Die Einzelergebnisse sind folgende:

Ort:	neue Parteimitglieder	neue Volksboten-Leser
Stadelsdorf	43	30
Schwartau	92	75
Ahrensböf	16	20
Seerech	99	20
Katefau	18	—
Cutin-Stadt	6	5
Walent	24	—
Gniffau	8	—
Säfel	9	2

k. Schwartau. Eigenartige Verhältnisse sollen jetzt in der Fabrik von Wilker u. Wich herrschen. Die Fabrikleitung hat vor längerer Zeit einen Arbeiter entlassen, weil er in einer Schlägerei außerhalb der Fabrik beteiligt gewesen sein soll. Die Gerichtsverhandlung hat jedoch ergeben, daß der Entlassene völlig unbeteiligt war. Wir fragen: was geht es die Fabrikleitung an, was außerhalb der Fabrik vorgeht? Wir fragen: was sagt die Fabrikleitung dazu, daß, als ein neu angefangener Arbeiter bei der Presse sich etliche Finger zerquetschte, der Meister die Bemerkung machte: „Ich könnte Ihnen gleich ein paar herunterhauen!“ Das heißt doch soviel, daß der betreffende Arbeiter selbst schuld an seinem Unglück ist. Und dabei soll der betreffende Meister selbst schon von der Leiter gefallen sein und den Arm verstaucht haben, da war sicherlich die Leiter schuld, die war gebrochen. Wenn da ein Arbeiter die vorstehende Bemerkung gemacht hätte. An die Arbeiter und Arbeiterinnen liegt es, wenn sie so behandelt werden. Wenn alle in den Verband eintreten würden, und als organisierte Arbeiter handeln, dann werden bessere Zustände kommen.

Kiel. Von einem Polizisten erschossen wurde in der Nacht zum Freitag ein Einbrecher, der mit zwei Komplizen in einen Schlachterladen einsteigen wollte und dabei verhaftet wurde. Als er mit einem scharfen Stemmeisen sich zur Wehr setzte, erschloß ihn ein Schutzmann, der seine Komplizen beim Widel hatte.

Theater und Musik.

Konzert des Chorvereins im Gewerkschaftshaus. Welcher großen Beliebtheit sich die Konzerte des Chorvereins in der Lübecker Arbeiterschaft erfreuen, zeigte gestern abend wieder der überaus zahlreiche Besuch. Mit einer gewissen Spannung konnte man dem erstmaligen Auftreten des Frauenchors entgegensehen, der mit fünf Mitgliedern auf dem Programm vertritt war. In der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens hat der Frauenchor fleißige Arbeit geleistet; das konnte man besonders aus der durchweg korrekten, wenn auch etwas schulmäßigen Wiedergabe von „Heiderösklein“ und „Mein Schatz ist ein Schmied“ ersehen. Notwendig erscheint eine Vertiefung der Altstimmen, um den Zusammenklang voller erscheinen zu lassen. Wenn es erst gelingt, den Stimmungsgehalt der Komposition noch mehr auszu schöpfen und im Gesang das feinsten Empfinden mitbringen zu lassen, dann wird die weibliche Abteilung des Chorvereins, die ja auch später in gemischten Chören mitwirken soll, für die Zukunft tüchtig zu leisten imstande sein. Darauf lassen die gestrigen Darbietungen, die sehr beifällig aufgenommen wurden, schließen. Vom Chorverein hören wir die Rosenbergsche Komposition von Schiller „An die Freude“, „Stumm“ von Uthmann und Schäfers bekannte „Wald im Walde“, die sicher einstudiert waren und von denen namentlich die ersten beiden gut gelangen, während bei der „Wald im Walde“ eine gewisse Nervosität unter den Sängern zu bemerken war. Das „Lied an die Freude“ wurde von Herrn Kapellmeister Dr. Harkem vom hiesigen Stadttheater am Flügel wirkungsvoll begleitet. Als Solisten waren Fräulein Lenbach und Herr Spilcker, die beide an unserer städtischen Bühne wirken, genommen worden. Die prächtig klingende Mitnahme des Fräulein Lenbach kam in den schlaft und geschwächelt vorgetragenen Liedern von Wahns, Edme, Cornelius, Hermann und Thomas bestens zur Geltung. Herr Spilcker verfügt über einen schönen Iphigenien Bariton. Der sich gut für die von dem Künstler gewählten Sachen von Grieg und Schubert eignet. Schumann's Liebeslieder-Quartett verlor an eine würdigere Deklamation, als sie von Herrn Spilcker gestern gegeben wurde. Lebhafter Beifall nötigte sowohl Fräulein Lenbach als Herrn Spilcker zu einer Zugabe. Mit besonderem Lob sei noch der feinnünnen und diskreten Begleitung am Flügel durch Herrn Kapellmeister Dr. Harkem gedacht. Dem Dirigenten des Chorvereins, Herrn Sulanke, dessen eifriger Tätigkeit und reichhaltigen Bemühens der Erfolg der Liederverände des Chorvereins in erster Linie zu danken ist, wurde mit Recht volle Anerkennung gezollt. P. L.

Briefkasten.

2 Streikende. Wenn Ihr Sohn den Wunsch äußert, hier zu dienen, dann wird demselben wohl bei Aushebung zur Infanterie entsprochen werden.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: T. H. Schmarz, Druck: Friedr. Meyer & Co., Sämtlich in Lübeck.

Lübecker Sommertheater in Fritz Rittschers Hansa-Theater.

Direktor: Ernst Albert.

Spielzeit von Sonntag, den 17. Mai bis Sonntag, den 13. September 1914.

Eröffnungsvorstellung Sonntag, den 17. Mai 1914 mit der Uraufführung von

„Kin ins Vergnügen!“

Große Posse (n. d. Erbante) mit Gesang und Tanz von Ernst Albert. Liedertexte von Paul Richard Lud. Musik von Edgar Simons.
(Angenommen vom Carl-Schulze-Theater, Hamburg.)

Vorher humoristischer Begrüßungsprolog von Ernst Albert.

Darstellende Mitglieder:

Dir. Ernst Albert, hum. Mäler, Lübeck	Ernst Wilhelm, Oper.-Kom. und I. Chargen, Kiel	Carl Schmidt, Bamberger	Magda Reichardt, I. Sentimentale u. Charakterrollen, Düsseldorf	Lissi Hamillus, II. Soubrette, Schweidnitz
Rich. Gelling, I. Operetten-Komiker, Bielefeld	Otto Bögel, singende Väter und I. Chargen, Halberstadt	Carl Bryner, II. Rollen, St. Gallen	Johanna Riccardo, naive Liebhaberin, Freiberg	Helene Burgk, Liebhaberin, Hamburg
Fritz Fiedler, I. Operettenkomiker, Magdeburg	Heinrich Höppner, II. Komiker, Königsberg	Friedr. Ernst, Dresden	Emmy Amthor, muntere u. singende Liebhaberin, Dresden	Grete Nitsch, I. singende Chargen, Hamburg
Hugo Groß, Charakterkomik., Zwickau	Eduard Körner, Bühneninspektor, Chargen, Lübeck	Gisela Wenke, I. Operettensoubrette, Magdeburg	Emma Voll, I. Operetten- u. kom. Alte, Berlin	Fanny Höppner, II. kom. Alte, Königsbrunn
Carl Wüstenhagen, I. Held u. Bond., Bromberg	Willy Riechert, Naturburschen, Tiffi	Lilly Faber, I. Operettensängerin, Berlin	Marie Schmidt-Dietz, Gelbenmütter, Instandsdamen, Köln a. R.	Gusti Bielefeld, II. Rollen, Naumburg
Julius Witte, jugendl. u. singd. Liebhaber, Berlin	Heinrich Böttcher, kom. Gesangsrollen, Lübeck	Clara Bracco, I. Heldin, Hagen i. W.		Gertr. Harsch, II. Rollen, Berlin
Carl Wilhelm, jugendl. Operettenkomiker, Hamburg				

Ballett: Helene Reinert, I. Solotänzerin, Dortmund, Julia Ausa, I. Solotänzerin, Dortmund, Martha Richter, 2168 Käthe Staud, Tänzerinnen.

Ungekaufte Novitäten:

„Fräulein Trallala“, Operette von Dfontowski, Musik von Jean Gilbert.	„Kin ins Vergnügen“, Posse mit Gesang und Tanz von Ernst Albert. Gesangstexte von Paul Richard Lud, Musik von Edgar Simons. Uraufführung.	„Glauben“, Volksstück von Hermann Fornaschon-Lübeck. Uraufführung.
„Der Fuzbaron“, Operette von H. Galler, Musik von Walter Kolko. Gesangstexte von W. Wolff.	„Der roserote Diamant“, Lustspiel von Leo Walter Stein und Hans Hauptmann. Uraufführung.	„Majolika“, Lustspiel von Leo Walter Stein und Lub. Heller.
„Das Farmermäddchen“, Operette von Dfontowski, Musik von Georg Farno. (Gastspiel des Herrn Komponisten.)	„Operette“, Lustspiel von Siegmund Neumann. Uraufführung.	„Cheferien“, Lustspiel von P. Friedr. Evers und Otto Metterhausen
„Er und seine Schwester“, Posse mit Gesang und Tanz von Buchbinder. Norddeutsche Bearbeitung von Kren und Schönfeld.	„Der Senatorenhelm“, Schwank von Ernst Albert. Uraufführung.	„Austauschprofessor“, Schwank von Lenz Hartung.
	Große Lübecker Revue „Vor und hinter den Kulissen“ in 6 Bildern mit Gesang und Tanz von Ernst Albert. Musik von Simons. Uraufführung.	„Hochgeboren“, Schwank von Curt Kraatz.
		„Dorotheys Rettung“, Schauspiel von Alfred Sutro.

Die Schlager: „Puppchen“ und „Filmzauber“!

Neueinstudierungen (für das Hansa-Sommertheater erworben): Flachsmann als Erzieher (Otto Ernst), Tal des Lebens (Max Drener), Siebzehnjährigen (Max Drener), Großstadtklug (Blumenthal), Raub der Sabinerinnen (Schönhan), Bibliothekar (Moser), Hofgunst (v. Trotha), Dr. Klaus (Arronge), Madame Sans Gêne (Sardou), Unbeschriebenes Blatt (Wolzogen), Schöne Ungarin, Jüngste Leutnant.

Eigener neu angefertigter Operetten- und Kostümfundus.

Wie im vergangenen Jahre habe ich es wieder unternommen das Sommertheater zu leiten und zwar diesmal in dem bekannt schönen, intimen und vor allem akustisch tadellosen Hansatheater, welches durch seine prächtigen Foyerräume, sowie durch Gartenanlagen, auch äußerlich verschönt, einen angenehmen Aufenthalt bietet. Es wird auch jetzt mein eifrigstes Bestreben sein, nur Gutes und Unterhaltendes zu bieten, wie aus obigem ersichtlich. Das Personal habe ich aus mit bekannten besten Kräften zusammengestellt.

Um dem sehr verehrten Publikum in jeder Weise entgegenzukommen, werden die ähnerst billigen Dugendkarten (ca. 2 M. der teuerste und 34 % der billige Platz) ausnahmslos zu allen Vorstellungen gelten, also auch zu den kostspieligen Operetten. Die Dugendkarten sind von heute ab in den Vorverkaufsstellen: Friedrich Nagel, Marktplatz, Friedrich Sager, Kohlmarkt, sowie durch den ergebenst Unterzeichneten zu haben.

Gespielt wird täglich, außer Montag, wodurch auch an diesem an und für sich schlechten Theaterabend das Repertoire durch Proben gekräftigt werden kann. Die Nähe des Bahnhofes bietet den Fremden und Auswärtigen Gelegenheit, nach Schluß jeder Vorstellung alle Bilge zu erreichen.

Ich bitte herzlich, mein künstlerisches Streben wieder zu unterstützen und ich sehe im Vertrauen auf mein mir so lieb gewordenes Lübeck, das mich kennt und das ich kenne, humorvollen Herzens der Zukunft entgegen.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Dir. Ernst Albert, Herzogl. sächs. Hofschauspieler.

2184) Jede Hausfrau reinige ihre Fußböden nur mit

„Langerin“.

Allseitig als ganz vorzügliches Fußbodenreinigungsmittel anerkannt. — Zu haben in Paketen von 25 Pfg. und 40 Pfg. in Drogerien und besseren Kolonialwarengeschäften.

En gros-Niederlage Max Jenne, Lübeck.

Die Frühjahrs-Möbel-Ausstellung in

H. E. Kochs Möbelhäusern und den Schaufenstern

ist sehenswert!

Sie bietet allen geehrten Möbelkäufern die beste Gelegenheit, zwanglose Besichtigungen zu jeder Zeit daselbst für Anrede und Vergleiche betreffs Auswahl, Arbeit und Preise zu machen, wobei Sie bald zu der Ueberzeugung kommen werden, daß Kochs Möbel-Geschäftshäuser, Marlesgrube 45, 40, 11, 9, — letztere sind ganz nahe am Klingenberg — in jeder Beziehung leistungs- und konkurrenzfähig und für „Möbel-Ausstellungen“ auf der Höhe sind.

Stets große Auswahl und täglich Eingang neuester Erzeugnisse

- mod. Speisezimmer — Herrenzimmer — Salons —
- Wohnstuben — Echte Schlafzimmer — Küchen
- Flurgarderob. — bess. Kleinmöbel z. Ausschmück. und Bedarf.

Gemalte Schlafzimmer, Fremdenstuben, Stühle, Spiegel u. a. m. zu allen Preisen.

Alle einzelnen Stücke Möbel je nach Bedarf sehr vorteilhaft und gut.

Auf alle Preise: 5 Prozent Bar-Rabatt.

Kostenanschläge und Möbelkataloge — nur auf Wunsch — unentgeltlich. Keine Agenten, keine Akquisiteure werden vom Geschäft gehalten; dies verdienen alle Kunden selbst. (2183)

Geschäfts-Eröffnung.

Meincke & Jaacks

Travemünde

im Hause Rose, Ecke Kurgartenstraße, neben dem Postamt.



Mitglied der Norddeutschen Einkaufs-Vereinigung Lübeck.

Am Sonnabend, dem 21. März, früh, eröffnen wir in der Rose ein

Manufaktur-, Aussteuer-, Woll- und Weißwaren-Geschäft, verbunden mit Damen-, Herren- u. Knaben-Konfektion.

Auch führen wir sämtliche Tapissier-Artikel. Durch gemeinsamen Einkauf für 20 Geschäfte bedeutende Leistungsfähigkeit.

Wir bitten um gefl. Unterstützung unseres Unternehmens und zeichnen hochachtungsvoll

Meincke & Jaacks.

Fernsprecher 227.

Neuheiten in

Herren-Hüten

steif und weich,

Herren-Mützen, Konfirmanden-Hüten

Größte Auswahl. (2183)

Walter Stalbohm

Huxstraße 26.

Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der Buchdruckerei des Lüb. Volksboten, Johannisstraße 46.



Kohls Kohlen Briketts

50

liefert billigst frei Haus

Hans Lübeck

Kohlenhandlung
Wickedeestr. 33/5. Fernruf 2378.
Bei Liefer. ab Lager ermässigte Preise.

Wegen Rückgang des Kaufes sofort fast neuer Auszeichnungsstühle, Kleidersthr., Küchensthr., Bettstelle mit Matratze, Vertiko usw. unter Hälfte des früheren Preises zu verk. Händler verbeten. 2072) Siegfried Ittmann, Breite Straße 33, 1. Etage.

Alle Sorten Weine und Spirituosen

auch im Kleinverkauf u. Ausverkauf (220) empfiehlt

J. Höppner, Beckergr. 66.

Heines Werke

3 Bände 4 Mk.

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

(2129) **Ansichts-Karten** empfiehlt die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 68.

Sonnabend, den 21. März 1914.

21. Jahrg.

Der Siegeszug der roten Woche.

Die rote Woche hat den sozialdemokratischen Organisationen und der sozialdemokratischen Parteipresse schöne Erfolge gebracht. Die Resultate gehen nicht so rasch ein, als zu wünschen gewesen wäre. Aber es läßt sich aus den Teilergebnissen schon erkennen, daß unsere Erwartungen voll erfüllt worden sind.

Im nachstehenden geben wir eine Zusammenstellung der bisher vorliegenden Resultate:

Wahlkreis bezw. Ort	Neue Organisationen über- haupt	darunter weibliche	Neue Abonnenten des Parteibl.
Memel-Geestzug	101	67	5
Rönigsberg	572	?	305
Kist	427	?	65
Ragnit	143	?	18
Gumbinnen	18	—	—
Dangig	300	135	450
Grauburg	29	20	58
Deutsch-Krone	43	—	39
Berlin I	201	?	?
II	312	?	?
III	301	?	ca. 8000
IV	ca. 3000	?	?
V	186	?	?
IV	3360	?	?
Teltow-Beeskow	2954	738	1695
Niederbarnim	ca. 1500	?	?
Provinz Brandenburg vorläufiges Gesamtergebnis	5681	?	3813
In einzelnen:			
Brandenburg-Westhavelland	1106	306	410
Westpreignig	288	128	85
Mittellberge	268	?	90
Stadt Ludenwalde	580	?	225
Urnsmalbe-Friedeberg	91	18	23
Königsberg-Neumarkt	281	48	86
Hillichau-Grossen	228	77	68
Uben-Albben	386	88	337
Stadt Breslau	1367	150	?
Breslau-Land	350	?	?
Olegnig	268	?	285
Oberschlesischer Industrie-Bezirk	263	?	627
Waldenburg	567	158	501
Schweidnitz	?	?	170
Landeshut-Fauer	?	?	276
Strickberg	?	?	140
Stadt Magdeburg	705	?	100
Alschersleben	408	?	68
Dessau	655	?	108
Halle-Saalkreis	1029	350	ca. 300
Raumburg-Beiz	1096	?	ca. 600
Erfurt	1353	308	552
Nordhausen	406	156	104
Mittelhausen	739	138	393
Kiel	1320	499	442
Schleswig	75	?	53
Steinburg-Flethoe	500	150	159
Oldenburg-Blön	66	?	38
Elmsborn	341	?	346
Stensburg	131	?	73
Neumünster	104	?	51
Bez. östl. Westfalen und lip- pische Fürstentümer	1366	267	1133
Bochum-Gelsenkirchen	824	?	642
Borken-Reddinghausen	930	452	654
Krankfurt a. W.	2150	483	1040
Oberer Rheinprovinz	2500	?	1500
davon: Köln-Stadt	1022	?	685
Mülheim	373	?	121
Nachen-Stadt	112	?	65
Nachen-Land	177	?	50
Saarbrücken	120	9	170
Leunep-Wettmann	663	63	583
Elberfeld-Barmen	1320	?	ca. 1500
Sollingen	1040	90	610
Düsseldorf	896	260	1023
Essen	440	120	587
Hagen-Schwelm	1217	?	685
Nordbayern:			
Mittelfranken u. Oberpfalz	ca. 2500	—	ca. 3000
davon: Nürnberg	522	211	?
Hof	517	228	597
Bayreuth	551	26	500
Forchheim-Rulmbach	153	8	271
Kronach-Lichtenfels	176	?	190
Neustadt a. W.	93	3	180
Erlangen-Fürth	924	63	967
Schweinfurt	456	30	331
Würzburg	315	34	484
Wahlkreis	157	23	162
Südbayern:			
München I u. II	1407	252	3100
Augsburg	ca. 600	?	ca. 300
Stadt Kempten	100	—	60
Memmingen-Weilheim-Neuulm	150	—	80
Sachsen:			
Zittau	402	145	55
Löbau	225	?	92
Freiberg	400	40	260
Chemnitz	4040	1144	1230
Leipzig-Stadt	475	123	107
Leipzig-Land	5231	?	1025
Württemberg:			
(Schätzungsweise Ges.-Result.)	2300	—	2500
davon: Göppingen-Umland	466	48	982
Baden:			
Konstanz	126	24	163
Donauwörth	116	24	103
Freiburg i. Br.	245	79	ca. 250

Wahlkreis bezw. Ort	Neue Mitglieder der Organisationen über- haupt	darunter weibliche	Neue Abonnenten des Parteibl.
Rehl-Offenburg	102	11	38
Mannheim	2088	7	719
Karlsruhe	ca. 500	—	—
Wörzheim	400	—	—
Waden-Wühl	150	—	—
Wesien:			
Darmstadt-Gr.-Gerau	538	?	754
Mainz	ca. 300	?	831
Lübeck	1949	557	355
Großh. Sachsen-Weimar insgesamt	1279	?	1019
Roßburg	210	39	269
Neuß jüngere Linie	ca. 304	53	103
Neuß ältere Linie	295	97	123
Odenburg:			
Wilhelmsb.-Küstringen	511	192	?
Lehe-Gestemünde-Bremer-			
haven-Wulfsdorf	ca. 600	—	ca. 500
Braunschweig zusammen	ca. 1400	—	ca. 300
darmst. Stadt Braunschw.	ca. 1100	—	—
Bremen	2538	574	1182

Aus rund 100 Wahlkreisen sind vorstehend die Resultate aufgeführt; aber es sind noch unvollständige Resultate. Noch immerfort werden aus diesen Kreisen Neuaufnahmen von Mitgliedern und neuzugewonnenen Abonnenten gemeldet. Die Gesamtziffer aber aus diesen ca. 100 Kreisen ergibt:

**66 300 neue Mitglieder,
53 100 neue Abonnenten!**

In diesen Ziffern ist noch nicht das Hamburger Ergebnis eingeschlossen, das schon am ersten Tage auf 10 000 neue Mitglieder geschätzt wurde!

Inzwischen sind aus einer Reihe Wahlkreise weitere Meldungen eingegangen. Nunmehr stellt sich das bis jetzt vorliegende Resultat auf

**90 614 neue Mitglieder
und
59 553 neue Abonnenten!**
Bravo!

*) Die Zahl der neugewonnenen Genossinnen, die noch nicht festgestellt werden konnte, ist in der Gesamtzahl nicht enthalten.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.
Berlin, 20. März.
237. Sitzung, Nachmittags 2 Uhr.
Am Bundesratsitz: Dr. Solff.

Kurze Anfragen.

Schiffer (M.): fragt, ob mit Rücksicht auf eine kammerrichterliche, also höchstgerichtliche Entscheidung nicht nur von der Einleitung, sondern auch von der Durchführung von Strafverfahren auf Grund des Generalparabons aus dem Gesetz über den einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag in Zukunft abgesehen werden soll.

Unterstaatssekretär Jahn: Der Entscheidung des Kammergerichts stehen Entscheidungen des sächsischen und bayrischen höchsten Gerichts gegenüber; es soll eine Entscheidung des Reichsgerichts abgewartet werden. Von der Einleitung neuer Strafverfahren wird abgesehen werden.

Solff (M.) fragt, ob es wahr ist, daß Söhne von Volksschullehrern als Offiziersaspiranten für die Marine nicht angenommen werden.

Kapitänleutnant Dehnhardt: Die betreffenden Zeitungsnachrichten entsprechen nicht den Tatsachen. Weder sind Bestimmungen getroffen, noch besteht die Verwaltungspraxis, daß Söhne von Volksschullehrern als Offiziersaspiranten für die Marine nicht angenommen werden. Tatsächlich dienen auch mehrere aus Volksschullehrerkreisen hervorgegangene Personen als Offiziere und Offiziersanwärter in der Marine. Hierauf wird die zweite Beratung des

Stats für Deutsch-Südwestafrika

fortgesetzt.
Quejfel (SD): Bei den Millionen-Einnahmen aus den Diamanten ergeben sich für das Gouvernement eine Reihe von Aufgaben. Soweit diese Summe für Hafenanlagen und Flugregulierungen verwandt werden sollen, stimmen meine Freunde zu. Den Bau der Ovambo-Bahn aber werden wir ablehnen, wir müssen das tun, weil die Regierung es ablehnt, auch die minimalsten Forderungen des Eingeborenen-schutzes zu erfüllen. Sie will sich auf nichts festlegen, sondern volle Freiheit behalten. Unsere Gegner sagen, aus humanitären Gründen, gerade im Interesse der Eingeborenen treten sie für den Bau der Bahn ein. Aber diese Eingeborenenfürsorge ist doch recht eigentümlich, die Herren haben kein Wort der Empörung darüber gefunden, daß man jahrelang unzählige Menschenleben auf dieser Strecke hat zu Grunde gehen lassen. Nach den amtlichen Berichten sind durchschnittlich 500 Ovambo-Leute jeden Monat auf dieser Strecke auf- und abgezogen; diese Leute hat man vollständig ihrem Schicksal überlassen, es ist weder der Zivil- noch der Militärverwaltung eingefallen, dafür zu sorgen, daß auf dieser Strecke, die etwa so groß ist wie die Strecke Berlin-Bebra, der Landfriede aufrechterhalten wird. Trotz der außerordentlich großen Schutz- und Polizeitruppe sind die Ovambo-Leute ständig von räuberischen Bushmännern überfallen worden und haben auf dem ganzen weiten Wege keine einzige Polizeistation gefunden, wo sie sich mit Nahrungsmitteln und Wasser hätten versehen können. Die Errichtung solcher Polizeistationen ist eine so elementare Forderung jeder zivilisierten Verwaltung, daß man über ihre Nichterfüllung sprachlos sein muß. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Bis zur Fertigstellung der Bahn müssen noch zwei bis drei Jahre vergehen und in dieser Zeit dürfen die Dinge so wie bisher nicht weiter gehen. (Zust. b. d. Soz.) — Das helle Licht der südafrikanischen Diamanten verweist sich auch

plötzlich in Schatten, wenn wir die Diamanten beiseite lassen und uns den dauernden Erwerbsquellen der Kolonie zuwenden. Deutsch-Südwestafrika ist ein Steppenland und zwar ein außerordentlich wasserarmes. Immerhin kann man in Bezug auf die Erzeugung tierischer Produkte etwas erwarten. Aber einer Ausfuhr von Tieren und tierischen Produkten von 792 000 Mark steht eine Einfuhr von 2 756 000 Mark gegenüber. Diese Mehreinfuhr von 2 Millionen ist denn doch ein zu betrübendes Bild und zeigt von einem erschreckenden Darniederliegen der Viehzucht, wozüber alle schönen Worte nicht helfen. Es müssen hier sehr schwere Fehler vorliegen. Sie liegen in der Eingeborenen- und dort betriebenen Landpolitik. Die Eingeborenenpolitik hat bis bisher darauf beschränkt, die Löhne der eingeborenen Arbeiter niedrig zu halten. Wenn die Farmer im Landesrate lebhaft Klage über zu hohe Löhne der farbigen Arbeiter führten, und die Herabsetzung der Löhne forderten, kann man das verstehen in Rücksicht auf die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen die Farmer zu leben haben. Nicht zu verstehen ist es aber, wenn das Gouvernement auf alle diese Forderungen eingeht. Es ist geradezu beschämend, wenn im Landesrat sich ein Regierungsvertreter erhebt und mittelst, die Regierung habe an alle Klagen der Anwesenheit ergehen lassen, die Löhne für die Eingeborenen so niedrig wie möglich zu halten. (Hört, hört! b. d. Soz.) Aus dem Etat erfahren wir, daß das Gouvernement eine Naturalverpflegung im Werte von 70 Pfg. den eingeborenen Arbeitern gewährt, und außerdem einen Geldlohn von 60 Pfg. pro Tag. Das Gouvernement hält beim Einkauf von Brot 70 Pfg. für absolut notwendig, um den einzelnen Arbeiter zu ernähren. Wie soll er also mit den weiteren 60 Pfg. seine Frau und Kinder ernähren. Solche Politik läuft auf eine systematische Ausrottung der Eingeborenen hinaus. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Zahlen der Eingeborenen-Statistik reden denn auch eine geradezu beängstigende Sprache. 9700 erwachsene Sottentotten, die nicht etwa geschätzt, sondern gezählt sind, haben nur 4600 Kinder. Auf zwei Erwachsene kommt also 1 Kind. Noch schlimmer steht es mit dem Herero-Stamm, wo 16 000 Erwachsene nur 5400 Kinder haben. Im ganzen kommen in Deutsch-Südwestafrika auf 26 000 Frauen nur 20 000 Kinder. In 20 Jahren also wird die Eingeborenenbevölkerung schon auf den dritten Teil herabgegangen sein. Eine solche Eingeborenenpolitik muß aufs Schärfste verurteilt werden. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Ferner sind wir auch damit nicht einverstanden, daß kein Farbiger zum selbständigen Farmer emporsteigen darf. Das hat nur dazu geführt, daß die Besiedlung von Deutsch-Südwest eine rückläufige geworden ist. Es muß eine verständige Eingeborenenpolitik in der Weise getrieben werden, daß den Farbigen Löhne garantiert werden, die ihnen ermöglichen, ihre Familie zu ernähren, und daß Eingeborene, die beweisen haben, daß sie Viehzucht treiben können, zu kleinen selbständigen Farmen gemacht werden. Die 2000 weißen Angestellten, Handwerker und Arbeiter in Deutsch-Südwest verlangen Einziehung in die soziale Versicherung und Erlaß von Schutzvorschriften. Auch das System der schwarzen Listen hat in Deutsch-Südwest schon Eingang gefunden. — Die ganze Rechtsprechung hat Beamtencharakter, die Richter sind nicht unabhängig, und hüten sich deshalb, Urteile zu fällen, die dem Gouvernement nicht passen. Unhaltbar ist der Zustand, daß Lohn resp. Gehalt bis auf 125 Mk. geändert werden kann. Verheirateten müßten mindestens 200 Mk., Unverheirateten 175 Mk. bleiben. Das ganze Verwaltungssystem muß ein anderes werden. Die Zivilverwaltung kostet rund 19 Millionen, ohne die Eisenbahn, und die dauernden Einnahmen, abgesehen von dem Diamantengewinn, heben ganz jäm. Hört einmal der Diamantenlegen auf, so werden wir nicht nur die Kosten der Militär-, sondern auch der Zivilverwaltung in Südwest aus den Taschen der Steuerzahler decken müssen. Dann wird es sich allerdings fragen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, diese Kolonie zu verkaufen. (Beifall bei den Soz.)

Reinath (M.): In der Sache der Diamantenregie scheint das Vorgehen des Kolonialamts nicht ganz einwandfrei gewesen zu sein. Bei den Ansprüchen der Förderer handelt es sich um wahlwerbende Rechte. Der Forderung der Budgetkommission, daß eine Befreiung des Ambo-Landes durch Weize ausgeschlossen bleiben soll, können wir nicht zustimmen. Das widerspricht dem ganzen Sinn unserer Kolonialpolitik. Wie das Zentrum und die Volkspartei, wünschen auch meine Freunde, daß die Vorteile unserer Aufwendungen nicht den Konzeptionsgesellschaften zugute kommen. Wir stimmen daher dem Initiativantrag der Kommission zu, und sind gern bereit, dem Staatssekretär noch andere Machtmittel gegen die Privilegien der Konzeptionsgesellschaften zu bewilligen, falls er es wünscht. (Beifall bei den Natl.)

Ruchhoff (Z.): Bemängelt die Höhe der Beihilfen zu den Schulpensionaten. Man würde besser fahren, wenn man den bedürftigen Eltern das Geld direkt gebe, und sie nicht zwänge, die Kinder in die Pensionate der Regierung zu schicken. — Auf der höheren Schule in Windhuk sollte man nicht den Lehrplan der preussischen Realschulen einführen, höchstens den der landwirtschaftlichen Schulen zum Muster nehmen.

Dr. Dertel (R.): In Bezug auf die Diamantenfrage wünsche ich mir, daß der Staatssekretär bei der zukünftigen Behandlung dieser Frage ein gut Teil „Gerissenheit“ entwidelt. Das finanzielle und wirtschaftliche Rückgrat der Kolonie sind aber nicht die Diamanten, wenigstens nicht auf die Dauer, sondern die Farmer und ihre Arbeit an der Erde. (Zustimmung rechts.) Unter den Farmern dürfen wir daher keine Vertimmung aufkommen lassen. Herr Quejfel hält es für ein bedenkliches Zeichen, daß an Vieh für 2 Millionen Mark mehr ein- als ausgeführt wird. Aber es wird ja vor allem das teure Zuchtvieh eingeführt. Für die Ausfuhr kommt nicht Deutschland in Betracht, sondern vor allem Süd-afrika. Um nach dort ungehinderte Ausfuhr zu schaffen, sollte der Staatssekretär sich bemühen. — Für die Ovambo-Bahn stimmen wir gern. Gegenüber den Konzeptionsgesellschaften müssen wir unsere Rechte wahren, und sachlich stimmen wir daher dem Gesetzentwurf der Budgetkommission zu, wir haben lediglich formelle Bedenken dagegen. Aber der Forderung der Kommission, das eine Befreiung des Ambo-Landes durch Weize ausgeschlossen sein soll, können wir nicht zustimmen. (Bravo! rechts.)

Alhorn (Sp.): Die Diamantenindustrie haben der deutschen Diamantenindustrie nur wenig Nutzen gebracht, denn das Antwerpener Sandikat hat eigene Schleifereien errichtet und sucht sich aus der Rohware die schönsten, besten und reinsten Steine heraus.

Staatssekretär Dr. Solff: Die Klage, daß die Doppelnatur unserer Diamantenabnehmer als Schleifer und Rohhändler die Konturen der deutschen Schleifer ertötet, ist berechtigt vom Standpunkt der Schleifer, aber nicht von dem der Förderer. Wir suchen die deutschen Schleifer zu schützen, so gut es geht. Wir haben immer die Diamanten von

*) Die Verbearbeitung für die Presse wird im Bezirk Halle Ende des Monats gefordert vorgenommen.
**) Die Agitation für die Presse findet erst an den nächsten beiden Sonntagen statt.
***) Im Kreise Nürnberg hat kurz vor Weihnachten erst eine umfassende Agitation stattgefunden, die 2134 Mitglieder brachte; zusammen mit den jetzigen Erfolgen sind gewonnen worden 2656 neue Mitglieder, darunter 324 Frauen.

billiger. Freilich nicht das den kleinen Lohnschleifern nichts. Für diese haben wir durch Verhandlungen mit dem Syndikat eine stärkere Beschäftigung, vor allem bei der Firma Sinsberg, erlangt. Weiter haben wir in Hanau eine Diamantenschleiferschule errichtet. Mehr können wir aber nicht tun. (Zurück des Abg. Hoch: Und die Tarife?) Auf den Antrag des Abg. Hoch, die Vergünstigung der 5 Proz. nur denjenigen Schleifereien zu gewähren, die sich dem Diamantentarif anschließen, können wir nicht ohne weiteres eingehen. — Die Swambo-Bahn liegt mit außerordentlich am Herzen, und um sie zu sichern, gebe ich gern die verlangte Erklärung ab, daß die Umwerbung der Swambos staatlich geregelt und überwacht werden soll, ebenso soll für eine menschenwürdige Behandlung und für Einrichtung guter sanitärer Verhältnisse Sorge getragen werden. — Für das Schlachtvieh kommt, wie Herr Hertel mit Recht hervorgehoben hat, der heimische Markt noch lange nicht in Betracht, sondern der südafrikanische; wir verhandeln mit der südafrikanischen Regierung, damit sie die Sperre aufhebt. — Eine Weisse-Arbeiter-Frage, wie Herr Duffel es darstellt, besteht in Südwesafrika nicht. Die 2000 Weissen, die man dort als kleine Arbeiter bezeichnen könnte, sind zum großen Teil selbständige Handwerker, denen es im allgemeinen gut geht, und die andern sind bei den Minen als Aufseher mit Gehältern angestellt, die in der Heimat nicht unter die Arbeitergehälter fallen. — Ueber den Lehrplan der Schulen in Südwesafrika können wir uns hier nicht gut unterhalten, das müssen wir den Eltern und der Regierung dort im Lande überlassen. — Das Gesetz gegen die Konzessionsgesellschaften ist mit als Handhabe, falls die Gesellschaften sich den öffentlichen Interessen widersetzen, inmpathisch; doch muß die Tragweite der Bestimmungen im einzelnen noch genau geprüft werden.

Mumm (Wagg.): Beim Vorgehen gegen den übergroßen spekulativen Landbesitz wird der Staatssekretär den ganzen Reichstag hinter sich haben. Ganz anders liegt es bei den Missionsgesellschaften, die der Abg. Koste wegen ihres „Geschäftsinnes“ schwer angegriffen hat. Die Missionen leisten jährlich 34 Millionen Mark in die Kolonien hinein. (Hört, hört! rechts.) Von einem Privatvorteil der Rheinischen Missionsgesellschaften aus dem Farmbetrieb kann gar keine Rede sein. Daß die Missionare sich durch ihr menschenfreundliches Verhalten die Liebe der Eingeborenen erworben haben, hat vor 10 Jahren auch August Bebel hier im Reichstage offen zugegeben. — Die Hauptaufgabe der „Königlichen Zeitung“, daß die Missionare Kinderausbeutung betreiben, muß ich aufs schärfste zurückweisen. (Zust. rechts.)

Dr. Paasche (M.): Die Stellung unserer Fraktion zu den Missionen deckt sich keineswegs mit dem Artikel der „Königlichen Zeitung“. — In einer Mißstimmung unter den Kammern ist der Reichstag sicherlich unschuldig, er hat die Regierung stets zur Förderung der Farmer gedrängt. Wir haben den Schulzwang für die Farmkinder eingeführt und für jedes Kind, das die Schule besucht, wird eine erhebliche Beihilfe bezahlt.

Ein Antrag auf Verjagung wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt.

Henke (E.): Die Möglichkeit der Besiedlung Südwesafrikas ist recht beschränkt. In bezug auf den geordneten Schutzbau hat der Staatssekretär zu den Forderungen der Kommission auf Sicherung der Freiheit des Arbeitsvertrages sich auch heute nicht geäußert. An dem guten Herzen des Staatssekretärs zweifeln wir nicht, wohl aber an seiner Macht, die Verhältnisse in der Arbeiterfrage wirklich zu verändern. Gewiß sind Bahnen ein Kulturfaktor. Aber was für eine Kultur soll denn nach Südwesafrika gebracht werden? Doch die kapitalistische Kultur, deren Segnungen die Arbeiter in Deutschland am eigenen Leibe verspüren. Wie von Vampiren werden die Eingeborenen ausgeaugt, und diese Kultur soll durch den Bahnbau nur gefördert werden. Man wird damit eine stärkere Ausbreitung der Swambos vom heimischen Boden erreichen, und die Swambos, die heute noch eine erstrebliche Volksermehrung aufweisen, werden dann in derselben Weise dezimiert werden, wie die Eingeborenen in anderen Schutzgebieten. Bisher ist das auch beabsichtigt — hat man doch auch früher schon den Rat gegeben, die Swambos zum Aufstand zu reizen, um sie in gleicher Weise niederwerfen zu können, wie die Hereros. Eine kulturelle Hebung der Eingeborenen kann sich nur in langjämmer friedlicher Entwicklung vollziehen. Soweit die Kolonialpolitik dafür Raum läßt, stimmen wir ihr zu, also der Errichtung von Regierungsschulen, der Einführung sanitärer Maßnahmen. Aber durch die Eisenbahnbauten sollen die Schwarzen zu Arbeitern herangezogen werden, die die Löhne der weißen Arbeiter drücken. (Sehr wahr! bei den Sozial.) Eine Scheinkultur, hinter der nur der Wille zur Ausbeutung der Eingeborenen und zur Auspoberung des Landes steht, können wir nicht fördern. Man will die Swambos zu einer Arbeit zwingen, zu der sie nicht geeignet sind, eine fremde Kultur will man ihnen aufzwingen. Das können wir nicht mitmachen, deshalb stimmen wir gegen die Bahn. — Noch ein Wort zu dem ganz verletzlichen Verbot der Mißheben. Dies hat sich als ein Schlag ins Wasser erwiesen, denn während die reine Eingeborenenbevölkerung in unseren Schutzgebieten zurückgeht, haben gerade die Bakaras und Mischlinge sich an Zahl vermehrt. (Beifall bei den Sozial.)

Hoch (E.): Der Staatssekretär meint, eine Verhandlung über die Person des Vertreters der Arbeiter in der Regie habe sich nicht erzielen lassen. Das zeigt, daß er eine wenig glückliche Hand hat. Auf meine geringen Ausführungen ist er leider nicht eingegangen. In bezug auf die Zustimmung des Ausschusses meinte er, ich hätte offene Türen eingeworfen. Das entsetzt mich, daß das ganze System geändert werden muß, damit die Verwaltung nicht weiter nach der Weise der Großbanken laufe. Daß dieser unheilvolle Einfluß der Großbanken auf die Diamantenregie beseitigt werden soll, sollte man hier offen erklären. — Was den in der „Kolonialzeitung“ erhobenen Vorwurf gegen die Regie anlangt, so ist es der Staatssekretär, wenn er meint, man könne das mit Stillschweigen erledigen.

Staatssekretär Dr. Solff: Der springende Punkt in den geringen Ausführungen des Abg. Hoch, den er heute wieder angesprochen hat, ist der Vorwurf schamloser Geizhalserei seitens des Vorsitzenden des Ausschusses der Regie. In der gerichtlichen Verhandlung im September 1913 haben beide Angeklagte diesen Vorwurf zurückgenommen, und erklärt, sie hätten keine tatsächlichen Unterlagen dafür. Von diesem Ausgang hätte Herr Hoch Kenntnis haben müssen oder doch können, und daß er ihn nicht anzuführen, war der Grund, weshalb ich gestern so erregt wurde und so harte Worte gebrauchte.

Hoch (E.): Es handelt sich um etwas ganz anderes. Die in der Regie vertretenen Forderungen besagen, daß in der Regie im letzten Jahre ein zu ungünstiges Verhältnis zwischen dem Unternehmer Syndikat und der Geschäftsleitung bestanden hat. (Staatssekretär Dr. Solff: Das ist doch dieselbe Sache!) Richtig, jedoch es wird behauptet, daß hierdurch die Verantwortlichkeit des Vorsitzenden veranlaßt worden ist, und zwar ist das behauptet worden, noch nach der Publikation des Urteils noch im November.

Nach weiteren Erörterungen zitierte den Abg. Hoch, Kallbrenner und den Staatssekretär Dr. Solff gibt schließlich der Staatssekretär Dr. Solff die Erklärung ab, daß die Vorwürfe, denen die Regie der Abg. Hoch verfallen habe, unbegründet seien und daß insbesondere Herr

Fürstenberg durchaus freiwillig von seiner Stellung zurückgetreten sei.

Hierauf verlegt sich das Haus. Koste (E.), persönlich) betont gegenüber dem Abg. Mumm, daß er die Tätigkeit der Mission in der Schulpolitik selbst anerkannt habe, aber festgestellt habe, daß Missionen große Latifundien besitzen. Es kommt dabei zu erregten Auseinandersetzungen zwischen ihm und dem Vizepräsidenten Dr. Paasche über die Grenze der persönlichen Bemerkung, wobei Abg. Koste (E.) für einen Zursif einen Ordnungsruf erhält. Mumm (Wagg.): Ich habe mich nur dagegen gewandt, daß Herr Koste von dem Geschäftsinne der Missionare sprach. Nächste Sitzung: Sonnabend 2 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Beratung, Etatmotivale, Petitionen.) Schluß 7 1/2 Uhr.

Gewerkschaftsbewegung.

Zum Kampf in der Solinger Waffenbranche. Die Unternehmer wenden eine neue Taktik an. Durch Zurücknahme der Kündigung der Mitglieder des Metallarbeiterverbandes und der Unorganisierten versuchen sie, einen Keil in die Bewegung hineinzutreiben. Diese ihre neue Taktik hat aber Schiffbruch gelitten. Die Mitglieder des Metallarbeiterverbandes haben es abgelehnt, in den Betrieben weiter zu arbeiten. Seit Mittwoch sind auch sämtliche Unorganisierte aus den Betrieben ausgetreten, sodaß in den ausgesperrten Betrieben nur noch einige Meister und einige Lehrlinge arbeiten. Die Firmen versuchen nun, durch Inserate in der bürgerlichen Presse Arbeiter zu bekommen, ohne mitzuteilen, daß es sich um Waffenarbeiter handelt. Sie verlangen in den Inseraten Fahrradarbeiter, wollen aber in Wirklichkeit die Geluchten in der Waffenbranche als Streikbrecher haben.

Tarifkündigung in Dresdener Brauwerke. Die Brauereiarbeiter in Dresden haben in stark besuchter Versammlung beschlossen, den für die Verbandsbrauereien bestehenden Tarifvertrag zu kündigen. Die bisher bestehenden Verträge zeigten noch verschiedene Mängel und verbünderten nicht, daß für bestimmte Arbeitergruppen ungünstige Auslegungen gemacht werden konnten. Auch die Arbeitsnachweissfrage für die Brauereiarbeiter muß endlich gelöst werden, weil die Brauereien den dazu gegebenen Verpflichtungen nicht nachgekommen sind. Die seit dem letzten Tarifabschluss zunehmende Teuerung und die Entwicklung der Technik in den Brauereien bedingt auch eine Revision der Arbeitszeit und Löhne.

Der Streik auf der Grube Hostenbach-Saarbrücken ist nunmehr zur Tat geworden. Die Grubenverwaltung lehnt jegliche Unterhandlung ab, weil die Belegschaft die Kündigung eingereicht hat, bevor die Grubenausschüttung über die Forderungen der Belegschaft entschieden konnte. Die Verwaltung der Grube hat es jetzt mit der Entscheidung nicht sehr eilig, sodaß am Sonnabend, dem letzten Tage, an dem die neue Arbeitsordnung noch nicht in Kraft war, ein Teil der Belegschaft kündigte. Etwa 100 Mann von der Mittagschicht bekamen von der Verwaltung ihre sofortige Entlassung wegen der Weigerung, die Schicht zu befahren. Weitere Entlassungen stehen bevor. Durch Agenten sucht die Grube nunmehr Arbeiter anzuwerben. — Wie bekannt, sind bei dem Streik in der Hauptsache Mitglieder der christlichen Bergarbeiter-Organisation beteiligt.

Die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter im Januar. Im Bauarbeiterverband ist bis Ende v. J. keine fortlaufende Arbeitslosenstatistik geführt worden. Wenn die Arbeitslosen gezählt wurden, so geschah es im ganzen Reich an Stichtagen, von deren Ergebnis auf die übrige Zeit Schlussfolgerungen gezogen werden mußten. Seit Anfang dieses Jahres wird nun infolge Einführung der Arbeitslosenunterstützung auch im Bauarbeiterverband eine fortlaufende Statistik geführt. Ihr Ergebnis für Januar wird in Nr. 12 des „Grundstein“ veröffentlicht. Daraus ergibt sich, daß sich viele Mitglieder an die Neuerung noch nicht gewöhnen können. Von 1040 Zweigvereinen haben nur 700 brauchbare Berichte geliefert, und auch ein Teil dieser Vereine hat mitgeteilt, daß nicht alle Arbeitslosen von der Statistik erfasst seien. Insgesamt haben die 700 berichtenden Ortsvereine 235 495 Mitglieder, von denen sich im Laufe des Monats Januar 81 392 oder 34,6 Proz. wegen Arbeitslosigkeit und Krankheit zur Kontrolle meldeten. Wegen Arbeitsmangel allein meldeten sich 72 345 oder 30,72 Proz. Durchschnittlich entfielen bei 26 Arbeitstagen auf jeden Arbeitslosen 18 Arbeitslosentage. Am letzten Werktag des Januar waren noch 49 558 Mitglieder, das sind 21 Proz. der Gesamtzahl, arbeitslos, woraus zu schließen ist, daß bei einer Stichprobenstatistik am Ende des Monats nicht die ganze Größe der Arbeitslosigkeit im Januar zum Ausdruck gekommen wäre. Da sich viele Arbeiter nicht zur Kontrolle gemeldet haben, erscheint die Arbeitslosigkeit in der Statistik ohnehin milder, als sie in Wirklichkeit war. Von den einzelnen Berufen hatten die Stukkateure mit 41 Proz. verhältnismäßig am meisten Arbeitslose; ihnen folgen die Maurer mit 38,6 Proz., die Hilfsarbeiter mit 29,2 Proz., die Betonarbeiter mit 22,9 Proz., die Fliesenleger mit 21,6 Proz., die Erdarbeiter mit 19,7 Proz. und die Holzer mit 9,3 Proz.

Seidenstreik in der Stuttgarter Herrenkonfektion. Am 18. März wurde der seit dem 2. Januar dauernde Streik der in der Stuttgarter Herrenkonfektion beschäftigten Zuschneider, Schneider und Näherinnen beendet. Die Verhandlungen über den Abschluß des Kampfes begannen bereits am Sonntag, dem 8. März, konnten aber erst am 17. März abends zu Ende geführt werden. Außer den örtlichen Vertretern der Unternehmer und der Arbeiter nahmen auch Mitglieder der Hauptverbände beider Organisationen an den Verhandlungen teil. Zu Anfang der Verhandlung boten die Unternehmer eine Lohnerhöhung von nur 4 Proz. an, worauf die Arbeitervertreter nicht eingehen konnten. Außerdem waren die Differenzen, da es sich um Stücklöhne, Zeilafford und Zeitlohn, sowie um Heimarbeiter und Werkstatthandwerker handelte, außerordentlich vielfältig. Die Erhöhung auf die einzelnen Arbeitsplätze bewegte sich zwischen 6 und 10 Proz., im Durchschnitt betragen sie 8 Proz. auf die Grundpositionen. Außerdem wurden die Löhne für einige Extrarbeiten erhöht und über 50 Tarifpositionen neu eingeführt. Der Stundenlohn wurde von 50 auf 55 Pfg. erhöht, der Tagelohn für Schneider von 1,50 Mk. auf 1,75 Mk. bei 9 1/2 stündiger täglicher Arbeitszeit. Für die Zuschneider wurde eine neue Gehaltsstaffel eingeführt, wonach das Gehalt im vierten Jahre nach dem Eintritt in die Branche mindestens 37 Mk. wöchentlich betragen muß. Weitere Zulagen bleiben der freien Vereinbarung überlassen. Jeder Zuschneider erhält sofort eine Zulage von 1,50 Mk. pro Woche. Ferner wurde die Ferienvergütung geregelt. Für Arbeiterinnen im Zeitlohn tritt eine sofortige Lohnerhöhung von 90 Pfg. bis 1 Mk. pro Woche ein. Das Resultat dieser äußerst schwierigen Verhandlungen wurde in einer Versammlung der Streikenden mit 219 gegen 116 Stimmen bei 10 Stimmenthaltungen angenommen. Die Arbeit soll, soweit die Betriebsverhältnisse dies erlauben, am Donnerstag, dem 19. März, früh aufgenommen werden. Demit ist auch der Streik bei der Firma Ohterlag in Goppingen erledigt, weil diese Firma als Mitglied des Unternehmervereins die Zugeständnisse anerkannt hat.

Wer verschuldet den Geburtenrückgang.

Diese Frage beantworten einige nette Beiträge, die der „Berliner Tribüne“ veröffentlicht. Es sind Annoucen, in denen Gärtner gesucht werden. Wer einen Gärtner sucht, hat es ja wohl dazu, man kann ihn zu der besten und besten Klasse rechnen. Es sind große Besitzer, Schlossverwaltungen und dergleichen.

Nummer eins ist aus dem Thieseschen „Allgem. Sammel- und Pflanzenanzeiger“ Nr. 8:

Privatgärtner Rheinhessen gesucht.

Gärtner, Süddeutscher, verheiratet, ohne Kinder, geachteten Alters. Erprobte Ehrlichkeit und beste Referenzen Bedingung. Franks-Offerten mit Angabe der Lohnansprüche bei freier Wohnung unter L. M. 850 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Aus dem „Praktischen Ratgeber“, Nr. 9, ist das folgende Stellenangebot, das so ungefähr in dieselbe Kerbe haut, entnommen:

Gärtner,

möglichst ohne Kinder, gesucht, welcher in allen Zweigen des Gartenbaues, insbesondere auch in Blumen und Obstgärt, erfahren ist. Eintritt 1. April. Prima Zeugnisse erforderlich. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften Geschäftsansprüchen unter H. B. 223 an die Annoncexpedition von Sebald S. Kormik Berlin M. 56.

In dem „Kostoker Anzeiger“ vom 27. Februar finden wir dieselbe Müßigkeit, wobei wir bemerken, daß der „Kostoker Anzeiger“ das Blatt der mecklenburgischen Ritterschaft, der Konservativen und des Hochadels, ist.

Kelterer, erfahrener, verheirateter

Gärtner,

linderlos, dessen Frau leichte Gartenarbeit mit übernimmt, aufs Land gesucht. Erfahrung im Obstbau und Glasshauskultur erforderlich. Zeugnisabschriften mit Gehaltsansprüchen unter N. 98498 an die Expedition des „Kostoker Anz.“ erbeten.

Aus dem „Graudenzener Geselligen“, 25. Februar, wird diese Blütenlese um eine ebenso niedliche, duftige Blüte ergänzt:

Gärtner gesucht,

sofort für Thorer Willegründlisch, zirka drei Morgen Obst- und Gemüsegarten, der gleichzeitig ein Pferd versehen muß. Stellung dauernd. Geräumige Wohnung vorhanden. Kinderloses Ehepaar bevorzugt.

Offerten mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften u. N. 9189 a. d. „Geselligen“ erb.

Die, die das „linderlos“ verlangen, gehören alle zu den herrschenden und besthenden Klassen. Sie zehren und jammern jetzt wohl mit der Reichsregierung und deren Organen gemeinsam über den Geburtenrückgang im deutschen Volke. Stellen sich darüber fittlich einträchtig, daß die arbeitenden Volksschichten nicht mehr so viel Kinder in die Welt setzen wollen, wie früher. Wollen ein Gesetz haben, das den Verkauf und die Benutzung von Mitteln verbietet, durch die die Empfängnis verhindert wird. Und diese „Staatszerstörer“ sind es selbst, die von ihren Angehörten die Kinderlosigkeit zur Bedingung machen. Nur schreuen sie sich jetzt, in den Annoncen ihre Namen anzugeben und greifen zur Chiffre, weil sie fürchten, man könnte ihnen sonst den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis unmittelbar nachweisen.

Wer selbst die Prommen sind mit von der Partie. Das beweist folgende Anzeige, die sich in der Nr. 58 der „Kleinen Neuesten Nachrichten“ vom 10. März findet:

Lebensstellung.

Zum 1. Mai tüchtiger, äußerst nüchtern, verheirateter aber kinderloser Schweineknecht gesucht, selbiger muß in der Mästerei sowie in der Aufzucht bewandert sein. Aber nicht unter 30 Jahren. Frau muß melken können. Angebote an die Direktion der Kropfer Heil- und Wohltätigkeitsanstalten.

Wo verheiratet muß der Schweineknecht sein, aber Kinder darf er nicht haben. Und das machen „Heil- und Wohltätigkeitsanstalten“ zur Bedingung, die, bis vor kurzem wenigstens, unter geistlicher Leitung standen? Wird der Schweineknecht etwa auch von der Aufsichtslitung darüber aufgeklärt, wie er es anzustellen habe, um die Vorbereitung der Kinderlosigkeit dauernd zu erfüllen?

Selbstverständlich wird man vom Volke nicht verlangen können, daß es einer „Herrschafft“ zuliebe keine Kinder hat, der „Nation“ zuliebe und sich selbst zur Last aber ein halbes Duzend. Nein — wenn schon eine Geburtenbeschränkung platzgreift, dann zum Nutzen der eigenen Familie, nicht aber der Herrschafft.

Wehe aber dem, der viele Kinder hat und nicht selbst genügend großer — Hausbesitzer ist. Ihm geht es wie einem Manne in Marientburg: Der Gerichtsbote Linseiner ist glücklicher Vater von sieben (in Worten sieben) Kindern. Er und seine Frau sind nette Leute und geben sich die größte Mühe, zu verhindern, daß ihre Kinder den andern Hausbewohnern lästig werden. Trotzdem ist ihnen die Wohnung getüftelt worden. Nun kauft der Mann seit drei Monaten in der kleinen Stadt herum und kann keine Wohnung bekommen, weil jeder Hauswirt zuerst die Frage stellt: „Wieviel Kinder haben Sie?“ Hört er die Zahl sieben, so wird er noch um einen Schatten bleicher und winkt mit beiden Händen dem armen Vater ab, so daß diesem der Stolz, den er bisher über seine stattliche Kinderzahl empfand, ganz geschwunden ist. Nun ist die Stadt erfüllt worden, für den Kriegserrichteten eine Wohnung zu besorgen. Gelingt dies nicht, so muß der Mann verlegt werden, wenn nicht der — Militärjunker in der Kaserne Platz schafft.

Die Frage: Wer verschuldet den Geburtenrückgang? ist also sehr leicht zu beantworten.

Aus dem Gerichtssaal.

Zabern-Nachklänge. Die Strafkammer in Straßburg verhandelte sieben Sachen wegen Angriffs und Beleidigung von Militärpersonen durch Zivilisten. Gegen den Arbeiter Diemer beantragte der Staatsanwalt wegen öffentlicher Beleidigung eines Sergeanten 6 Wochen Gefängnis, weil die Beleidigung grundlos und daher frivol war und weil angefaßt der Häufung solcher Angriffe eine strenge Bestrafung notwendig sei, wenn man in Schlaf-Lotbringen Ruhe haben wolle. Das Gericht erkannte auf 40 Mark Geldstrafe. Der 17-jährige Tagelöhner Pfund, der in der Nacht zum 13. März den Posten vor der Hauptwache am Kleebergplatz schimpfte, wurde zu einer Woche Gefängnis, der Fuhrmann Johann Adrian wegen Beleidigung von Unteroffizieren des achten württembergischen Infanterieregiments Nr. 126 zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Ans Nah und Fern.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. Auf der Zeche „Glückauf-Segen“ bei Essen wurden zwei Hauer durch hereinbrechendes Kohlenmassen verschüttet. Der eine war sofort tot, während der andere erst nach acht Stunden in hoffnungslosem Zustande befreit werden konnte.

Seinen Sohn ermordet. In Warmbrunn ermordete der 57jährige Arbeiter Schön seinen zwölfjährigen Sohn. Wegen beide schwabte ein Verfahren wegen Diebstahls.

Das Schiffsunglück bei Venedig. Die Blätter bringen zahlreiche Einzelheiten über die Katastrophe, wobei sich ebenso heroische wie ergreifende Vorgänge abspielten. Einzelne Matrosen retteten mehrere Unglückliche nacheinander. Das Boot des Kreuzers „Ferruccio“ nahm eine junge Französin auf, die unter herzerweichendem Schreien und wahnsinnigem Lachen nach ihren beiden ertrunkenen Kindern rief. An Bord der „Sobenzolera“ brachte man einen jungen Ungarn, der seine Frau verloren hatte. Sie befanden sich seit vier Tagen auf der Hochseereise. Der Schiffsleutnant Cossi, der ins Wasser gesprungen war, um eine junge Frau zu retten, wurde von der ganzen Schar der Unglücklichen umringt, die sich verzweifelt an ihn klammerten und ihn mit sich in die Tiefe rissen. Die Deutschen Karl Wolk und Gustav Neumann, sowie Emil Prochi-Budapest schwammen einer Schale entgegen und wurden von ihr aufgenommen. Nach den Nachrichten über das Schiffsunglück in Venedig haben die Mannschaften der Kriegsschiffe mit einer wahren Selbstopferung gearbeitet. Bis in die ersten Morgenstunden des Donnerstag waren 30 Leichen geborgen. Etwa 30 Tote werden noch im Innern des gesunkenen Dampfbootes vermutet. Ihre Bergung wird sehr schwierig sein, weil die gesunkenen Teile des Schiffes auf dem Meeresgrund verfaulen. Vor den Krankenhäusern sammelte sich gestern im Laufe des Vormittags eine große Menge von Leuten an, die angstvoll Nachrichten über die Bergung erwarteten. Aber es ist noch keine Leiche wieder aufgefunden worden, obgleich das Wasser in weitem Umkreise um die Unglücksstelle nachts abgesehen worden ist. Die Taucher arbeiteten den ganzen Vormittag daran, Hebeln unter dem Dampfer hindurchzuziehen. Hinter den Kriegsschiffbooten, die die Unglücksstelle absperren, drängen sich in Booten zahlreiche Leute, ängstlich auf Nachricht harrend, und es herrscht eindrucksvolles Schweigen. Man hört nur den leisen, regelmäßigen Gang der Taucherluftpumpe. Ein Taucher, der lange unter Wasser gewesen ist, steigt heraus. Er wird ausgefragt und erzählt, daß er durch die Fenster der hinteren Kajüte mehrere Leichen in ergreifenden Stellungen gesehen hat. Die Zahl könne er nicht angeben. Es steht jedoch fest, daß der Dampfer bei dem ersten Fenster der hinteren Kajüte durchgeschnitten worden ist; so erklärt es sich, daß er im Augenblick sank, als das Wasser

wild in die Kajüte strömte. Das letzte Sechsel ist nunmehr unter dem Dampfer hindurchgezogen worden, sodas man ihn bald an die Oberfläche zu bringen hofft. Der Steuermann des Dampfers ist entflohen; es ist unbekannt, wohin. Die Trauer in der Stadt ist allgemein. Viele Geschäfte verhängten ihre Schaufenster mit schwarzen Schleiern. Die Dampfer im Hafen haben halbstos geflaggt. Nach vieler Mühe ist es gelungen, den Dampfer zu heben.

Gegen den Sturzflieger Pegoud sind in Italien schwere Beschuldigungen erhoben worden. Pegoud hat dem italienischen Flieger Dal Mistro einen Apparat veräußert, mit dem Dal Mistro Sturzflüge ausführen wollte. Nach Uebergabe des Apparates hat Pegoud an diesem Veränderungen vorgenommen, von denen es anfangs hieß, daß sie den Apparat gebrauchsunfähig machten. Das technische Gutachten, das im Auftrage der Staatsanwaltschaft vorgenommen wurde, stellt nun fest, daß von einer Untauglichkeit des veränderten Apparates nicht die Rede sein kann. Man hätte mit dem veränderten Apparat auch Sturzflüge ausführen können, allerdings würden diese durch die Veränderung gefährlicher sein als vorher. Pegoud hat, dem Gutachten zufolge, eine Verbesserung des Apparates, die er selbst eingeführt hat, nach dem Verkauf wieder entfernt. Für diese seine Handlung sind zweierlei Beweggründe denkbar. Entweder hat Pegoud dem Konkurrenten aus Brotnord eine Verbesserung vorenthalten wollen, die er, Pegoud, selbst erfunden hatte, oder er hat den Kaufvertrag dahin gedeutet, daß er einen Bierot-Looping abzuliefern hatte, also eine Flugmaschine, die die von ihm erfundenen Abänderungen nicht aufwies. Als Tatsache bleibt aber, daß Pegoud die Sicherheit des Apparates vermindert hat, auch durch die kunstlose Art, mit der die Veränderungen ausgeführt wurden, und daß der Käufer von diesen Veränderungen keine Ahnung hatte. Pegoud kann also nicht in den Verdacht kommen, einen Konkurrenten dem sicheren Tode haben aussetzen wollen, aber er kann doch nicht von der Schuld freigesprochen werden, durch seine Eingriffe eine von ihm erprobte Verbesserung absichtlich entfernt zu haben.

Schreckenszene in einem amerikanischen Bade. Zu einer wilden Szene kam es am Donnerstag in einem New Yorker öffentlichen Bad. Ein Ingenieur namens Swimmer hatte ein türkisches Bad genommen und sich darauf behaglich in einer Hängematte zum Schlafen aufgestreckt. Als er erwachte, vermigte er seine Diamantringe und beschuldigte die anderen Badegäste, ihn der Ringe beraubt zu haben. Er rief einen Revolver aus seinen Kleidern und schloß blindlings auf die Badenden. Durch die Schüsse wurde ein Mann sofort getötet ein anderer tödlich verwundet. In panischem Schrecken stürzten die Badegäste nackt oder nur notdürftig bekleidet auf die Straße, um sich vor den Schüssen des Kalenden in Sicherheit zu bringen. Schließlich gelang es, Swimmer zu überwältigen und festzunehmen.

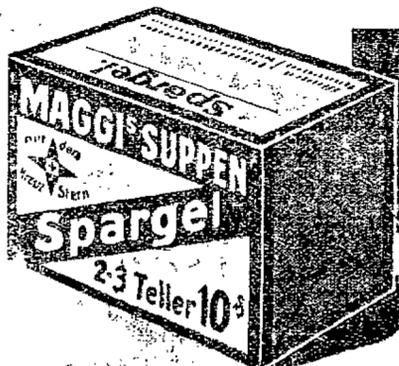
Holzverkäufe.

Forstrevier Nierenau. Bezirk Schretstaken. Am Freitag, dem 27. März d. J.: 1. von vormittags 10 Uhr ab in der Gastwirtschaft von Groth in Schretstaken, aus den Forstorten Nierenholz und Segelstahl: 30 Stk. Eichen-Pfähle mit 1,90 Fm. 47 Km. Eichen-Pfähle, 10 Km. Eichen-Kluft und -Knüppel, 100 Km. Buchen-Kluft und -Knüppel, 10 Km. Eichen- und Ahorn-Kluft und -Knüppel, 80 Fm. Eichen- und Buchen-Busch; 2. von nachmittags 3 Uhr ab in der Gastwirtschaft von Sedemund in Tramm, aus dem Forstort Stubben: 80 Stk. Eichen-Pfähle = 3,10 Fm., 125 Km. Buchen-Kluft und -Knüppel, 5 Km. Eichen-Kluft und -Knüppel, 5 Stk. Fichten-Schleete, 2 Kl., 75 Fm. Eichen- und Buchen-Busch. Die Buchholzzimmerer beginnen mit 2001. Badenholzverzeichnis vom 21. d. Mts. ab beim Förster Brandt in Schretstaken und in den Verkaufsstellen.

Forstrevier Iraxelbör. Am Montag, dem 29. März, von vorm. 10 Uhr an im Schweizerhaus, Iraxelbör. Eichen: 8 Stk. 3 Meter lang = 0,50 Fm., 62 Km. Pfähle, 2 Meter lang, 2 Km. Kluft, 23 Km. Knüppel, 50 Fm. Buch, Buchen: 3 Km. Kluft, 6 Km. Knüppel, 150 Fm. Buch, Birken u. Eichen: 2 Km. Kluft, 7 Stk. Weiden-Kiepenholz = 0,79 Fm., 141 Fm. Weichholz-Busch, Fichten: 2 Stk. mit 1,02 Fm., 166 Stangen 1.-3. Kl., 72 Stangen 4.-6. Kl., 7 Km. Knüppel, 33 Km. Stubben, 55 Fm. Kiefern-Stangenbuch, 10 Km. Kiefern-Pfähle 2 Meter lang. Holzverzeichnis liegen, aus vom 19. März an auf der Stadtkasse, im Schweizerhaus, in der Forsthalle und bei den Forstbeamten.

Spielplan des Neuen Stadttheaters, Lübeck.
 Sonntag, 22. März, nachmittags 3 Uhr: „Alt-Heidelberg“, Schauspiel von W. Meier-Hörster. Abends 7 1/2 Uhr: „Hohheit tanzt Walzer“, Operette von Leo Usher. Montag, 23. März: Lustspiel-„Jyllus“. „Der Revolver“, Lustspiel von Gogol. Dienstag, 24. März: „Cavalleria Rusticana“, Oper von P. Mascagni. Hierauf: „Gajazzo“, Oper von R. Leoncavallo. Mittwoch, 25. März: „Die Schiffbrüchigen“ von Brieux. Einheitspreis 1 Mk. Donnerstag, 26. März: „Der Revolver“, Lustspiel von Gogol. Freitag, 27. März: „Jyllus“ heiterer Opern. Gastspiel von Carl Erb und Wilhelm Furtwängler. Die Einführung aus dem „Seraill“. Sonnabend, 28. März: Lustspiel-„Jyllus“. „Minna von Barnhelm“, Lustspiel von Lessing. In Vorbereitung: Schauspiel: „Wilbergs“, „König Heinrich IV.“, „Beer Synt“, Oper: „Barbier von Bagdad“, „Falstaff“. Operette: „Ort-Ort“.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
 Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
 Sämtlich in Lübeck.



MAGGI'S Suppen

1 Würfel für 2-3 Teller 10^g
 Mehr als 40 Sorten, die besten!

Allen denen, die meinem Bruder und Schwager die letzte Ehre erwiesen haben, insbesondere den Aeltern der Firma Beth unsern herzlichsten Dank. (2145)

Sorgentfrei und Familie.
 Gesucht zu Oftern ein Hausbursche der die Schule verläßt, für leichtere Arbeiten in voller Kost und Logis.
Joh. Meier
 Fahrradhandlung
 Arnimstraße 12 a. (2180)

Ein freundliches Logis
 zu vermieten. (2158) Ludwigstraße 25, part.

Ein freundl. möbl. Zimmer
 zu vermieten (2155) Hütrstraße 122, III.

Fdl. möbl. heizb. Vorderzimmer
 zu vermieten. (2144) Morferstraße 17, I. I.

Möbl. Parterie-Zimmer
 zu vermieten. (2139) Altdornstraße 19, part.

Möbl. Zimmer, nach vorne
 zu vermieten. (2195) Schwartauer Allee 157, I.

Eine 2- oder 3-Studen-Wohnung in Bornwerf zum 1. Juli von ruh. Leuten mit 2 Kindern gesucht. Ang. unt. W W 72 an die Exp. (2156)

Familie mit erw. Kindern sucht per 1. Juli eine 3-Zimmer-Wohnung. Angebote unter G 21 an die Expedition d. Bl. (2170)

Kleines Haus im Durchgang, im tadellof. Zustande, billig zu verkaufen. (2147) Näheres Engelstraße 39.

Beiten, Stühle, gr. Koffer und anderes mehr zu verkaufen.. Dasselbst Kartoffeln. (1992) Kererstraße 32, I.

Grober längl. Sofaflisch wegen Blagmangel für 4 Mk. zu verk. (2140) Stodenaeserstr. 77/4.

Guterh. 1 schlaf. Bettstelle m. Matr. f. 15 Mk. u. 2 Kissen. Gad. bill. z. verk. (2162) Tünfshagen 2.

Ein 6H. Petroleumlocher
 billig zu verkaufen. (2153) Elwastraße 1, v.

Flaschenapparat
 zu verkaufen. (2175) Engelswisch 58.

Ein Gehrockanzug
 für mittlere Figur, zu verkaufen. (2161) Mittelstraße 22, I.

Guterhaltenes Fahrrad
 mit Rücktritt, 1 Paddelboot bill. (2168) Dättere Querstraße 16.

1 komplettes Fuhrwerk
 durch Zufall zu verkaufen. (2157) Steindraderwea 25a.

Ein guterh. Sportwagen
 Preis 5 Mk. (2151) Langer Lohberg 1, I. Et.

Guterhalt. Fahrrad
 Freilauf u. Rücktritt. zu verkauf. (2146) Parkstraße 20, G. v.

Kofentartoffeln
 und große Bohnen zu verkaufen. (2136) Klappenstraße 14 a.

Zu verkaufen: Kohlen-Platt-Eisen, weiße Jacken f. Lehrling, 3 Ständer f. Broschen, Kasten f. Teelöffel, Kinderschuhe für 8-14jähr. Kind.
G. Lange, Kreuzweg 1, III. (2055)

Wegen Umzug fast neue Plüschgarnitur und gr. Küchensisch billig zu verkaufen. (2178) Brotmarkt. 44, I.

Stauer Anzug, guterhalten, pass. für Kaufmann, billig zu verk. (2176) Auqustenstr. 27, I.

Einem guterhaltenen Kinderwagen auf Gummi und Nickel billig zu verkaufen. Engelstraße 50, I. (2177)

Ein schwarzes Damen-Tuchjackett für gr. schlauke Figur billig zu verk. Falkenweg 1 a. (2188)

Gut erhaltenes Fahrrad
 zu kaufen gesucht. (2159) Friedenstr. 71, I.

Eine Garderobe
 billig zu verkaufen. (2169) Ludwigstr. 2, L.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend teile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich mit dem heutigen Tage ein

Tabak- und Zigarren-Geschäft

im Hause Max Schmiat, Fünfhausen 31, eröffnet habe. Gute Bedienung zusichernd, bitte ich um gütigen Zuspruch.
 Hochachtung **F. Lomer.**

Albert Matern, Uhrmacher
 Lübeck, Beckergrube 26
 empfiehlt sein großes Lager von Uhren und Goldwaren unter mehrjähriger schriftlicher Garantie.
 Metall-Herrenuhren . . . 3.75 M.
 Wecker von . . . 2 M.
 Freischwinger 18 M. Ferner Uhrketten, Armbänder, Fingerringe.
 Massiv goldene Trauringe Paar von 12 M an. Reparaturwerkstatt.
Mache auf die Auslage in meinem Fenster aufmerksam.
 Bei Vorzeigung der Annonce gewähre 10% in bar.

Gut erhaltener Eis- und Piegewagen auf Gummi billig zu verk. (2194) Oberstraße 29, I.

Ein Sportwagen
 fast neu, billig zu verkaufen. (2148) Seegerstraße 31, I. r.

Ein Kaninchenstall
 (Stagenstall) zu verkaufen. (2160) Schönkampstraße 6 a.

Kanarienzuchtweibchen St. sowie kl. Bauer billig zu verkaufen. (2187) Warendorferstr. 68, v.

Gute Kanarienzuchtweibchen
 zu verkaufen. (2142) Schwart. Allee 906, I. Ecke Carlstr.

Guterh. zur Zucht
 und Hühner- oder Kaninchenstall billig zu verk. (2163) Elswigstr. 52.

Ein Zünger
 zu verkaufen (2155) Heidmann, Torneym.

2 Zünger zu verkaufen
 (2122) Fohelbmentr. 22, I. Et.

Gelbes Kanarienzuchtweibchen mit Kappe zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unter C E an die Exped. d. Bl. (2159)

Sonntag, 22. März, ein großer Posten **Ferkel** zu verkaufen. (2199) Restaurant W. Zülow, Warltstr. 65.

Der Junge, w. d. a. Sonntag 9 Uhr früh i. d. groß. Burgstr. verlorene Portemonnaie m. 16,55 Fm. aufgen. hat, w. erj. dasj. sof. Mengstraße 4, part 15. aea. Belohn. abzugeben. (2149)

Verloren im Gewerkschaftshaus des Chovvereins ein **Portemonnaie** mit divers. Konsumvereins-Marken. Der ehrl. Finder wird gebeten, selbiges abzug. in der Exped. d. Bl.

Gefunden bei dem Konzert des Chovvereins Lübeck ein goldenes **Armband**. (2164) Abzuholen Alstraße 31, I.

15 Auen Gartenland
 in der oberen Dornestraße zu verpachten. (2143) Dornestr. 21, I.

Kartoffelland
 zu verpachten rutenweise in großen und kleinen Parzellen in Wesloer, Dorfstr. St. Gertrud.
 Zu melden Kurhaus Arnimstrub, Sonntag zwischen 10 und 12 Uhr oder Fritz-Reuter-Strade 1. Fernsprecher 2335. (2166)

Entgedingtes Kartoffelland
 zu verpachten, Fläche 60 Fsq. Vermessung am Sonntag, dem 29. ds. Mts., 8 Uhr mecaens. (2079) **Callies, WeStoe.**

Empfehle sämtl. **Sämereien** der Firma Fr. Michael. (2152) Georg Wulf, Buickstr. 5a.

Haarflecht v. ausgetammt. Haar angefert. a. repariert. Frau Ackenhausen Ww., Auqustenstr. 17 a. (2141)

Gut. bürgl. Mittagstisch à 60
 (2132) Georgstraße 29.

Feine Wäsche wird sauber gewaschen und geplättet. (2154) Gländornstraße 12, III.

Werkstücker Sonntagsdienst
 am Sonntag, 22. März, v. 1 Uhr ab: Dr. med. Schwarzweiller, Breitestr. 18 Dr. med. Stoffer, Kronsf. Allee 13. Dr. med. Schlomer, Schw. Allee 9 a.

Anerkannt gute und billige **Uhren- u. Reparatur-Werkstatt**
Aug. Büttner,
 2187 Uhrmachermeister, **Huxstraße 32**
Taschenuhren äußerst preiswert. Lauenburg. gelbe frz. Eierkartoff. 100 Fsd. 3,25 St. 10 Fsd. 35 g. Gute Magnumb. 100 g. 2. Kl. 10% 25. g. ff. Mecklenburger Mettwurst ff. Mecklenburg. feine Leberwurst 2193 empfiehlt billigt **C. Prestin**, Fleischhauerstr. 60.

Schillers Werke

3 Bände 4 Mk.
 Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
 Johannisstr. 46.

Glas scheiben

aller Art billigst, Kitt, Draht, Diamanten etc.
Oscar Tauchnitz, Fensterglas-Handlung, Rüstertor-Allee 13. Fernspr. 200.

Leichtes Waschen durch Persil das selbsttätige Waschmittel

Ohne Reiben und Bürsten, nach einmaligem 1/4-1/2 stündigen Kochen und sorgfältigem Ausspülen ist die Wäsche fertig. Erforderlich sind keine Zusätze an Seife, Seifenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern. Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketun.
HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten **Henkel's Bleich-Soda.**

Kartell-Versammlung

am Montag, dem 23. März
 abends 8 1/2 Uhr
 im „Gewerkschaftshaus“
 Johannisstraße 50-52.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1913.
 2. Jahresbericht.
 3. Wahlen.
 4. Herbergswesen.
 5. Eingänge. (2196)
 Die Regulativa müssen zur Kontrolle vorgelegt werden.
Die Kartellkommission.

Sozialdemokratische Frauen.

Außerordentliche Versammlung
 am Montag, dem 23. März,
 abends 8 1/2 Uhr
 im „Gewerkschaftshaus“
 Johannisstraße 50-52.
 Tages-Ordnung:
 Jahresbericht und Wahl der Leitung
 Im Anschluß daran Sitzung der **Kinderbeschuttkommission.**
 Alle die sich zur Jugendpflege gemeldet haben, sind zu einer Besprechung eingeladen.
 (2192) **Die Kinderärztin.**

Achtung! Kohlenarbeiter!

Versammlung

am Montag, dem 23. März,
 abends 8 1/2 Uhr,
 im „Gewerkschaftshaus“
 Johannisstraße 50-52.
 Tages-Ordnung:
 Gemeinsamer Verband Angelegenheiten.
 (2191) **Der Vorstand.**
 NB. Das Erscheinen ist dringend notwendig. **D. C.**

Konsumverein

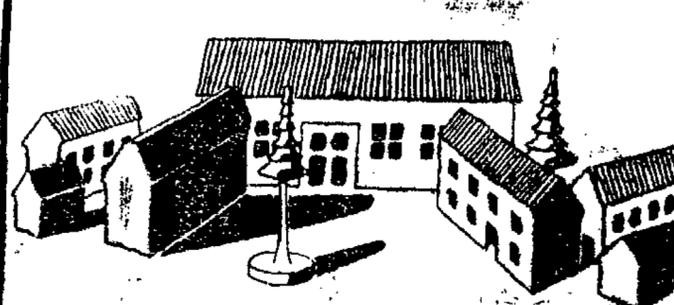
für Lübeck und Umgegend
 c. G. m. b. H.

Bezirksversammlung

für die Mitglieder der inneren Stadt
 am Montag, dem 23. März
 abends 8 1/2 Uhr
 im „Gewerkschaftshaus“.
 Tagesordnung:
 1. Bericht vom Genossenschaftsrat.
 2. Die neue Barrenabgabestelle in der Fühlerstraße.
 3. Wahl von 3 Genossenschaftsratsmitgliedern nach § 29 des Statuts.
 4. Genossenschaftliches.
 Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher Mitglieder und deren Frauen.
Der Vorstand.
 NB. Stimmscheitel zur Vornahme der Wahl werden nur gegen Vorzeigung der Mitgliedsbücher verabsolgt.

Waldschlößchen

Bad Schwartau.
Sonntag, 22. März: (2186)
Großes Künstler-Konzert.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.



In jedem Hause nimmt man jetzt Host Lüttke
Das ist die beste Pulver
Die allgem. beliebte Pflanz zur Lüttke-Mengenweise, denn sie ist für die Hauswirtschaft sehr billig.

Waisen-Hof

Sonnabend und Sonntag: **Tanz.**

Hansa-Halle.

Jeden Sonntag: **Tanz.**

Treff-Konzerthaus „Flora“.

Heute Sonntag: **Großes Tanzkränzchen.**
 Anfang 4 Uhr. Max Siems.

Konzerthaus Fünfhausen.

Morgen Sonntag: **Großes Tanz-Kränzchen.**
 (2180) Dienstag: **Tanzkränzchen.**

Neu-Lauerhof

Morgen, Sonntag: **Groß. Tanzmusik.**
 (2179)

Gesellschaftsklub „Humor“ von 1913.

Sonntag, den 22. März im Gewerkschaftshaus:
Großes Tango-Ballfest à la Paris.
 Großartige Dekoration. — Prachtige Lauben.
 Eintritt Herren 50 Pfg., Damen 30 Pfg. Anfang 6 Uhr.
 Um zahlreichen Besuch bittet (2190) **Der Vorstand.**

Lichtspiele — Bad Schwartau.

„Jugendliebe“
 Sensationelles Drama in 3 Akten. Herrlich koloriert.
 „Sündige Liebe“
 (2186) Großes Drama in 3 Akten.

Zentral-Hallen

Dankwaertsgrube 20.
 Jeden Sonnabend:
Großes Tanzkränzchen
 Anfang 8 Uhr.
 Eintritt für Herren 25 Pfg.
 Eintritt für Damen 10 Pfg.
 Tanz frei. (2167)

Zentral-Hallen

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
 Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.

Friedrich-Franz-Halle.

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen (Eintritt frei.) (2174)

Weisser Engel

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
 (44) Bernh. Boldt.

Friedrichshof.

Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.** (108)

Adlershorst.

Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen**
 Sozialdemokratischer Verein Moising.

März-Feier

Einladung zur
März-Feier
 unter gütiger Mitwirkung des Arbeiter-Gesangvereins u. d. Turnvereins Frisch auf am Sonntag, d. 22. März im Lokale des Herrn Siemers, Kaffeehaus.
 Anfang 7 Uhr. Eintritt 30 Pfg.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet (2184) **Der Vorstand.**

Stat-Abend

am Sonnabend, dem 21. März abends 9 Uhr.
 Hierzu ladet freundlich ein **A. Wulf, Bahnhofstr. 59.**
 (2188) Schützenstraße 59.

Eutin. Strzelewicz-Abend

(großer humorist. Theaterabend)
 am Mittwoch, dem 25. März, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Knieckrehm, am Markt. Großes reichh. Progr. Alles muß lachen. Eintr. a. Berl. 40 Pfg., wof. Progr. frei. (2197)

Plakate

betr.
 Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genussmitteln sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der **Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.**
 Johannisstr. 46.

Wilhelm-Theater.

Jeden Sonntag:
Große Ballmusik.

Kalnberg's Etablissement Fledermaus

Varieté — Kabarett
Luftiger bunter Abend
 Erstklassige Gesangskräfte. Beginn präzise 7 1/2 Uhr.
Wochentags: Entree frei.
 Sonnabends: 30 Pfg.
 Sonntags: 30 Pfg. (2171)

Konzerthaus Zauberflöte

Neue Tiroler Kapelle:
D' lustigen Obersteyrer
 4 Damen 3 Herren
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Sonntag Anfang 4 Uhr.
 (2122) Ludwig Kock.



Kurzes Gastspiel des **Rudolph-Baron-Ensembles.**
 Neu! Neu! Neu!
Grosse Revue. Mein Hamburg!
Da lacht das Herz!
 Charly Wittong als Gast. Vorverkauf bei Sager, Kohlmarkt, und Nagel, Am Markt. Anfang: Sonntags 8 Uhr (1496) Werktags 8 1/2 Uhr.
 Kleine Preise. Sonntag, 22. März, nachm. 4 Uhr: **Große Kinder-Vorstellung** unter Mitwirkung bekannter Kinderdarsteller.
 Ganz kleine Preise.

Neues Stadttheater

Sonnabend, den 21. März 1914:
 158. B. i. Boll-Ab. 14. B. i. Sonnab.-Ab. Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
Madame Butterfly.
 (Der Roman einer Japanerin.) Oper von G. Puccini. Große Preise. (2180)
 Sonntag, den 22. März 1914: Nachm. 3 Uhr. Ende 5 1/2 Uhr. **Solfestvorstellung:**
Alt-Heidelberg.
 Jeder Platz 50 Pfg.
 Abends 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
 159. B. i. Boll-Ab. Große Preise.

Hohheit tanzt Walzer.

Operette von Leo Ascher.
 Montag, den 23. März 1914:
 160. B. i. Boll-Ab. 27. B. i. Montg.-Ab. Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
 Lustspiel-Zyklus:
 V. Tag:
 Gastspiel von Stanislaus Fuchs:
Der Revisor.
 Lustspiel von Gogol. Mittelpreise.
 Die Verlosung der Plätze für die Sonntagnachmittagsvorstellung findet Sonnabend abend von 8 1/2-9 1/2 Uhr an der Theaterkasse statt.

Die „Liquidation“ der armenischen Frage.

Seit einigen Wochen ist die armenische Frage, die monatelang die europäische Öffentlichkeit beschäftigt hatte, fast völlig aus den Spalten der Presse verschwunden. Nach langwierigen Unterhandlungen haben Rußland, Deutschland und die Türkei sich über ein „Reformprogramm“ für Armenien geeinigt, das jetzt als plausibler Vorwand benutzt wird, die armenische Frage, wie sie sich in Wirklichkeit als Existenzfrage von 2½ Millionen Armeniern in der Türkei darstellt, in der Verlesung verschwinden zu lassen. Neben den von der deutsch-russischen Diplomatie erdachten Palliativmitteln, deren Unfruchtbarkeit sich schon bei den zahlreichen Reformversuchen der Mächte in Mazedonien gezeigt hat, treten jetzt immer deutlicher Anzeichen einer verdächtigen Annäherung zwischen Rußland und der Türkei hervor, die jedenfalls nichts Gutes für die Zukunft bedeuten. In Armenien jedoch, dessen Bevölkerung nun schon seit Monaten in fieberhafter Erregung auf die Ergebnisse der diplomatischen Unterhandlungen der Mächte gewartet hat, bleibt zunächst fast alles beim alten. Nachdem die „interessierten“ Großmächte sich untereinander geeinigt haben, kann das Volk, auf dessen Kosten diese Einigung erzielt wurde, zusehen, wie es sich aus seiner trostlosen Lage befreit.

Eine sehr beachtenswerte Schilderung der Zustände in türkisch-Armenien, wie sie sich als Ergebnis des diplomatischen Schacherns der Mächte herausgebildet haben, finden wir in einem Artikel des früheren Abgeordneten der zweiten Duma, Genossen A. Surabow in der neuen marxistischen Zeitschrift „Borjba“ (Kampf) in Petersburg. Genosse Surabow schildert die unerträgliche wirtschaftliche Lage der armenischen Bauernmassen, die 85 % der Gesamtbevölkerung bildend, in feudaler Abhängigkeit von den Grundherren sich befinden und von diesen wie von den Organen des Staates ausgezogen werden. Die unerträgliche Lage der armenischen Bauernmassen treibt diese zur Auswanderung, die seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einen immer größeren Umfang annimmt. Zu den geschilderten Missetänden, die nur durch eine radikale Agrarreform beseitigt werden können, kommt als weiteres Verhängnismoment das Wirken des europäischen Kapitals in der Türkei hinzu. „Indem dieses Kapital die wirtschaftlichen und rechtlichen Grundlagen des Landes zerstört, vermindert es absichtlich, durch die Schaffung, Festigung und Entwicklung neuer Produktionsformen eine schöpferische Rolle zu spielen. Nach offiziellen Angaben sind von insgesamt 1594 Millionen Rubel englischen, französischen und deutschen Kapitals weniger als 2¼ % in industriellen Unternehmungen, hauptsächlich in Kohlenbergwerken investiert, die hauptsächlich die Eisenbahnen wie überhaupt das in den festen Händen des europäischen Kapitals befindliche Verkehrsnetz versorgen. Um aber für ihre Waren freie Absatzmöglichkeit zu schaffen, haben die Großmächte die Türkei verpflichtet, die einge-

fährten Waren nicht mehr als mit 11 % zu verzollen. Dies alles spricht deutlich dafür, daß das europäische Kapital in der Türkei vorzugsweise den Charakter von Handelskapital trägt. Das muslimische Frankreich hält ein Fünftel aller seiner Kapitalien, die sich außerhalb des Landes befinden, in der Türkei.“

Der durch das europäische Kapital beschleunigte und verstärkte Zerfall des türkischen Wirtschaftslebens wirkt auf die Armenier am schmerzhaftesten zurück, weil zu den allgemeinen wirtschaftspolitischen Bedingungen noch das nationale Moment hinzukommt: das Bestreben der türkischen Regierung, die armenische Frage durch Entfaltung des Gegenjahres zwischen den Armeniern und den Kurden zu beseitigen. Abdul Hamid ließ unter stillschweigender Zustimmung der russischen und der deutschen Diplomatie Armeniermassen organisieren und übergab die den Armeniern geraubten Länderereien den kurdischen Beis. Auch die türkische Revolution von 1908 führte zu keiner Lösung der armenischen Frage, da sie die wirtschaftlichen Grundlagen des Landes nicht berührte. Erst mit dem Beginn des Balkankrieges und der Aufteilung der europäischen Türkei tauchte die armenische Frage in ihrem vollen Umfange auf.

Diesmal trat das offizielle Rußland als Beschützerin der Armenier in den Vordergrund. Alle politischen Richtungen, von den Schwarzen Hundertjährigen bis zu den Liberalen vereinigten sich in Lobpreisungen derselben Armenier, die noch kurz vorher als „revolutionäres Gefilde“ allen Unbilden der völkerverheerenden inneren Politik Rußlands ausgeliefert waren. Aber nachdem das offizielle Rußland monatelang die armenische Frage zu seinen Erpressungsversuchen benutzt hatte, zog es sich schließlich zurück, da die Konjunktur sich für eine Beseitigung Armeniens — denn darauf zielen die russischen Bestrebungen hinaus — als ungeeignet erwies.

Was ist nun das Ergebnis der ganzen diplomatischen Aktion Rußlands und Deutschlands in der armenischen Reformfrage? In den beiden ostanatolischen Inspektionsbezirken werden zwei europäische Generalinspektoren ernannt, die die Aufsicht über die gesamte Verwaltung, die Gerichtsbarkeit und die Sicherheit führen. Dagegen wird die wirtschaftlich-rechtliche Lage des armenischen Volkes, dieser Kernpunkt der armenischen Frage, vom „Reformwerk“ nicht im geringsten berührt. „Die Großmächte — schreibt Genosse Surabow — haben in Wirklichkeit diese Frage nur zur Festigung ihrer „Einflußsphären“ in der asiatischen Türkei und zur Abgrenzung der Gebiete benutzt, in die die Türkei zerfallen wird. England hat Rußland an sich gerissen, Frankreich hat mit Zustimmung Rußlands die Konzessionen für die anatolischen Bahnen erhalten und Deutschland hat seine gepanzerte Faust im Herzen der Türkei, in Konstantinopel aufgerichtet.“

Die türkischen Armenier haben nun noch ein übriges Mal den Beweis erhalten, daß die Großmächte an ihrer Befreiung kein wirkliches Interesse haben. Aus dieser bitteren Erfahrung werden sie die Lehre ziehen, daß nur eine starke umfassende Volksbewegung sie in den Stand

setzen wird, die Hindernisse für eine freie Entwicklung aus dem Wege zu räumen.“

Aus der Partei.

Gemeindevahlrecht. Trotz der Verschlechterung des Gemeindevahlrechts, wie sie die sächsische Landgemeindeordnung im äußersten Falle zuläßt, legte bei der Gemeinderatswahl in Hirschfeld der Lagerhalter Genosse Seifert in der Klasse der höchstbesteuerten Unanständigen.

Im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. In Neusechleuse, eine der größeren Gemeinden des Reichstagswahlkreises Zerschow I und II, war die gesamte Gemeindevertretung bis vor kurzem sozialdemokratisch. Behörde und bürgerliche Gegner taten ihr möglichstes, um diesen Zustand wieder zu beseitigen. Welche Mittel dabei angewendet wurden, ist aus folgendem Schriftstück zu schließen:

„Herrn
Hier.
Da Sie bei der Gemeindevorstandswahl öffentlich sozialdemokratisch gestimmt haben, so stößt Sie der Vorstand der freiwilligen Feuerwehr auf Grund des Statuts vom heutigen Tage aus der Wehr aus. Sie haben Ihre Uniform bei unserem Kameraden Rentner Meyer abzugeben und können sich dann Ihre hinterlegte Kautions beim Schriftführer Kameraden Niedermeyer zurückzahlen lassen.“

Der Vorstand der Wehr in Neusechleuse hält es offenbar auch für seine Pflicht, das politische Gewissen der Feuerwehrmänner zu überwachen. Als ob die Tätigkeit beim Feuerlöschwesen von der Art der Stimmabgabe bei öffentlichen Wahlen abhängig wäre!

Zur Rettung des gefährdeten Militarismus werden in Elberfeld große Anstrengungen gemacht. Der hinter verschlossenen Türen verhandelte Prozeß gegen Winnen und Ullrich wegen der Proschüre: „Wer will unter die Soldaten?“ ist kaum beendet, so wird dort eine neue Staatsaktion eingeleitet. Donnerstag vormittag wurde in der Redaktion der Elberfelder „Freien Presse“ und dann in der Wohnung des Verantwortlichen gebauscht nach der Anlagenschrift gegen Winnen und Ullrich. Unser Elberfelder Parteiblatt hatte nämlich am 16. ds. Mts. aus dieser Schrift die sechs Anlagepunkte veröffentlicht. Dies war die Ursache der Hausdurchsuchung. Gefunden wurde selbstverständlich nichts.

Der beleidigte Zuhälter. Im Juni 1913 wurden die Genossen Franke und Beyer von der „Rheinischen Zeitung“ in Köln wegen Beleidigung eines mehr als zehnmal vorbestraften Menschen, Hauptmann, der im Deutzer Landfriedensbruchprozeß eine unheilvolle Rolle gespielt hatte, von der Kölner Strafkammer zu hohen Strafen verurteilt; Franke erhielt sechs Wochen Gefängnis, Beyer 200 Mark Geldstrafe. Ihre Revision wurde am Mittwoch vom Reichsgericht verworfen. Selbst der Rechtsanwalt beantragte Aufhebung des Urteils, soweit es gegen Beyer gefällt sei, da die Begründung unhaltbar sei; er erklärte sogar, daß über die Gerechtigkeit der Verurteilung der beiden Redakteure an sich vielleicht Zweifel bestehen könnten, was freilich das Reichsgericht nicht nachsprühen habe. Das Reichsgericht verwarf die Revision, weil es die Mäßigkeit der Beleidigung in beiden Fällen für festgestellt hielt, obwohl es sich nur um die mit einigen Schlagfolgerungen versehene Wiedergabe einiger vom Landgericht selbst als wahrheits-treu anerkannter Gerichtsberichte handelte. Gegen Haupt-

Die Schatzgräber.

Humoristischer See-Roman.
Von R. W. Jacobs.

(Schluß.) Nachdruck verboten.

Er stieß den Steuermann mit dem Ellbogen an, und A. Hagedorn, der ihn noch immer fest im Auge behielt, begann mit großer Schnelligkeit die den Verlust der „Schön Emily“ begleitenden Umstände zu erzählen. Kapitän Busack konnte ein Grinsen des Staumens nicht unterdrücken, wußte dann aber, ohne eine Muskel zu bewegen, zu, aber der Wechsel im Gesichtsausdruck des Herrn Gumpel war so seltsam, daß der Erzähler an verschiedenen Stellen zu sammeln begann und den Erzähler verlor. Bei solchen Gelegenheiten nahm Herr Grot die Rede auf, und einmal als beide nicht aus noch ein zu werden schienen, kam ein knurrender Beitrag von Herrn Stobel.

„Sie retteten sich natürlich in dem anderen Boot,“ sagte Hagedorn nervös, als Stobel geendet hatte.

Busack blickte sich schlau um, während sein Verstand scharf arbeitete. Schon begannen sich die Vorteile, die aus der Adoption einer Geschichte, die seines Grachtens extra für Kapitän Busack zusammengebracht war, entstehen mußten, in seinem regen Hirn zu vermehren.

„Und haben uns nicht wegen der Dunkelheit,“ fuffelte Hagedorn mit einem Seitenblick auf Herrn Joseph Wöbbe, der an der Tür herumlungerte, nachdem er Grog heringebracht hatte.

„Sie haben ganz recht, Herr,“ erwiderte Busack nach einer zeitlichen Pause. „Ich sah Sie nicht.“

Er nahm sich ungedulden einen Stuhl und überblickte die Gesellschaft mit überschlagenen Beinen und Armen mit einem breiten Lächeln.

„Sie sind 'ne schöne Sorte von Kapitän,“ rief indigniert Kapitän Busack. „Erst verlor Sie Ihr Schiff und dann lassen Sie Ihre Passagiere sich selbst abquälen.“

„Ich bin nur meinen Redern verantwortlich,“ entgegnete Busack. „Haben Sie mir irgend einen Vorwurf zu machen, meine Herren?“ fragte er, sich an diese mit runzelnder Stirn wendend.

Hagedorn und Grot beeilten sich, ihn zu beruhigen.

„In der Verwirrung trieb das Boot ab,“ sagte Busack. „Sie haben es von ihnen selbst gehört. Nicht daß sie sich für Landratten nicht sehr wacker hielten. Herrn Grots Mut war einfach wunderbar, und Herr Grot war ganz auf der Höhe.“

Herr Stobel warf ihm einen düsteren, wütenden Blick zu. „Und Sie entkamen alle mit dem anderen Boot,“ sprach Hagedorn. „Das freut mich aber sehr.“

Kapitän Busack sah ihn an, gab aber keine Antwort. Das Problem, wie er die Lage am besten für sich ausnutzen könne, nahm sein ganzes Nachdenken in Anspruch.

„Ich und Peter Gumpel würden uns freuen, wenn wir etwas von unserer Heuer-Kriege könnten,“ meinte er dann ernstlich.

„Heuer?“ wiederholte Hagedorn wie betäubt.

Busack sah ihn von neuem an und warf dann einen bezeichnenden Blick in der Richtung auf den Kapitän Busack. „Wir hätten gern vierhundert Mark à conto — jetzt,“ jagte er ruhig.

Hagedorn blinnte hastig auf seine Freunde. „Kommen Sie morgen früh zu mir,“ entgegnete er nervös, „und wir wollen alles abrechnen.“

„Den Rest können Sie was schicken,“ sagte Busack, „aber das wollen wir jetzt haben. Wir reisen nämlich heute abend noch ab.“

„Aber wir müssen Sie noch einmal sprechen,“ verneigte Hagedorn, der daran brannte, wegen des Schenkers mit ihm zu reden. „Wir haben doch noch viele Dinge miteinander zu besprechen. Das — das Schiff zum Beispiel.“

„Darüber können wir ja jetzt schon reden, wenn Sie wünschön,“ erwiderte Busack mit unangenehmer Bereitwilligkeit. „Inzwischen möchten wir gern das Geld haben.“

Glücklicherweise — oder unglücklicherweise — war Hagedorn an dem Morgen zu seiner Bank gewesen und zog nun, die Einwürfe Kapitän Busacks nicht achtend, seine Brieftasche und zählte nach einer Konsultation mit Herrn Grot und dem Verzicht einer solchen mit dem wütenden Stobel das Geld ab und überreichte es ihm.

„Und hier ist ein Schuldschein für den Rest,“ sagte er mit einem Versuch zu lächeln, während er etwas auf ein Stück Papier schrieb.

Busack nahm es mit angenehmer Ueberraschung entgegen und der über seine Schulter schauende Steuermann las den Inhalt: „Wo ist die „Schön Emily“?“

„Sie könnten mir ebenogut eine Quittung geben,“ meinte Hagedorn bedeutungsvoll, indem er ihm Bleistift und Papier reichte.

Kapitän Busack dankte ihm und sah ihn, am Bleistift leidend, nachdenklich an. Dann beugte er sich über den Tisch und schrieb.

„Du unterschreibst hier, Peter,“ sagte er.

Herr Hagedorn lächelte über diese Vorsicht, aber sein Lächeln erlosch, als er den Zettel hin nahm. Es war eine ordnungsmäßige Quittung über vierhundert Mark. Er fing an zu glauben, daß er die Intelligenz des Kapitans doch etwas zu hoch eingeschätzt hatte.

„Ach, wir haben schlimme Zeiten durchgemacht,“ sagte Busack, die Banknoten in seine Brusttasche steckend und Kapitän Busack scharf anblickend. „Als das kleine Fahrzeug unterging, ging ich natürlich mit unter. Wie ich wieder auftauchte, weiß ich nicht, aber als es geschah, da lehnte Peter über den Rand des Bootes und zog mich bei den Haaren herein.“

Er schweig, um den Steuermann auf den Rücken zu klopfen.

„Unglücklicherweise für uns nahmen wir einen anderen Kurs als Sie, Herr Hagedorn,“ fuhr er, sich an Hagedorn wendend, fort, „und wir ruderten sechs Tage herum, bis uns eine nach Melbourne bestimmte Bark aufnahm. Zu der Zeit, als Sie uns bemerkte, waren wir jeder auf einen Zweifels den

Tag und zwei Teelöffel Wasser heruntergekommen, aber nicht ein Mann murrte. Nicht wahr, Peter?“

„Nicht ein Mann,“ bestätigte Herr Gumpel.

„In Melbourne,“ sagte der Kapitän, der es eilig hatte, wegzukommen, „trennten wir uns alle und Gumpel und ich arbeiteten uns auf einem Frachtstamper rüber. Wir hatten immer zusammen, Peter und ich.“

„Und werdens auch immer,“ meinte Herr Gumpel leicht bewegt, indem er einen vieltragenden Blick auf des Kapitans Brusttasche warf.

„Wenn ich an das kleine Fahrzeug denke, wie es nun so viele Taden tief liegt,“ fuhr der Kapitän fort, Herrn Hagedorn voll ins Gesicht blickend, „ist es mir weh. Das schmutzige kleine Fahrzeug seiner Art, das ich je geführt habe. Na — so lange denn, meine Herren.“

„Wer werden Sie morgen aussuchen,“ bemerkte Hagedorn hastig, als sich der Kapitän erhob.

Busack schüttelte den Kopf.

„Ich und Peter haben viel zu tun,“ entgegnete er höflich. „Wir haben unsere geringen Ersparnisse zusammengeworfen, um einen Schoner zu kaufen, und wir möchten den Kauf gern sobald als möglich abschließen.“

„Einen Schoner?“ rief Herr Hagedorn mit einem komischen Blick aus.

Kapitän Busack lächelte nachsichtig.

„Eins der hübschesten kleinen Fahrzeuge, die Sie je gesehen haben, meine Herren,“ sagte er, „und wenn Sie nichts dagegen haben, hatten ich und Peter Gumpel gedacht, wir wollten ihn „Schön Emily“ taufen, zur Erinnerung an alte Zeiten. Peter ist manchmal ein bißchen sentimental, aber ich weiß nicht recht, ob ich ihn deswegen tadeln soll. Gute Nacht.“

Er öffnete langsam die Tür und der sentimentale Herr Gumpel, der noch immer das Herrn Stobels alten Stiefel enthaltende Paket festhielt, glitt dankbaren Hergens hinaus. Kapitän Busack folgte ruhig und bedächtig, und die Tür war im Begriff, sich hinter ihm schon zu schließen, als sie plötzlich stockte, und sein rotes Gesicht wieder ins Zimmer schaute.

„Eins noch,“ sagte er, den sprachlosen Hagedorn mit schlaudem Behagen anblickend, „sie ist der „Schön Emily“, die wir verloren haben, außerordentlich ähnlich. Gute Nacht.“

Die Tür fiel ins Schloß, aber Hagedorn und Grot rührten sich nicht. Auf ihren Stühlen festgeleimt glockten sie die Tür an, bis das Starre ihrer Haltung und die Selbstsamkeit ihres Blickes den schwerfälligen Herrn Stobel zu beeinflussen begann.

„Ist was nicht in Ordnung?“ fragte der erstaunte Kapitän Busack von einem zum andern blickend.

Er bekam keine Antwort. Herr Stobel erhob sich und ging, nachdem er sich einen Augenblick mit seinen Händen auf den Tisch gestreckt hatte, schweren Schrittes zur Tür. Wie magnetisiert folgten Hagedorn und Grot und starrten, neben ihm auf den Bürgersteig stehend, mit feierlichem Schweigen die Kirchstraße entlang.

Kapitän Busack und sein getreuer Steuermann waren verschwunden.

mann ist inzwischen ein neues Verfahren wegen Zuhälterei eingeleitet worden; da er nicht mehr aufzufinden ist, hat dieselbe Staatsanwaltschaft, die sechsmal öffentliche Anklage wegen Beleidigung dieses Subjektes gegen die „Rheinische Zeitung“ erhebt und auch stets eine Verurteilung erzielt, einen Steckbrief hinter ihm erlassen! Und es fordert zu interessanten Vergleichen heraus, daß dieselbe 3. Kölner Strafkammer, die die „Ehre“ dieses Menschen so hoch einschätzte, einige Monate später, freilich unter einem anderen Vorsitzenden, den Genossen Seiffmann wegen Beleidigung der höchsten staatsanwaltschaftlichen und polizeilichen Spitzen zu 500 Mark Geldstrafe verurteilte.

Die Deutsche Bank verschluckt 80 Millionen.

Die Geschichte vom Herrn im eigenen Hause ist schon längst nur noch ein angelegter Schwindel. Sicher sind in Deutschland kaum fünf Prozent aller Fabrikbesitzer in ihrem Betriebe die allein entscheidende Person. Nicht zuletzt sind es die Kreditgeber, die ihr Wortlein mitreden wollen. Ebenso ist die Selbständigkeit der meisten Aktiengesellschaften nur eine äußerliche. Der Industriekredit ist ihr Herr geworden. Die gesellschaftliche Funktion der Banken hat sich mit der Ausbildung des Kreditgeldes, der Wechsel, der Lombardleihe und des Effektenkreditgeschäftes ständig erweitert. Die Herrschaft der Banken über große Teile der Industrie ist längst festgesetzt. Deswegen darf man aber nicht glauben, daß die Banken, die die Herren in vielen Häusern anderer sind, im eigenen Betriebe Alleinherrscher wären. Die weitaus größte Zahl der deutschen Banken ist längst nicht mehr unabhängig. Vielmehr ist das mit die Hauptursache dafür, daß Zusammenhänge und Fusionen bedeutenderer Banken in den letzten Jahren überhaupt kaum noch vorgekommen sind. Um so größerer Erschauern muß es erregen, daß jetzt das mächtigste Finanzunternehmen, das wir kennen, die Deutsche Bank die Bergisch-Märkische Bank, ein Institut mit 50 Millionen Mark Aktienkapital, verschlucken will. Der erste Gedanke, der bei Betrachtung dieses Planes entsteht, daß die Deutsche Bank ihre Macht und ihr Geschäft in Rheinland-Westfalen erweitern will, ist falsch, denn von dem Aktienkapital der Bergisch-Märkischen Bank ist seit langen Jahren eine runde Summe von 50 Millionen Mark in den Händen der Deutschen Bank. Das Institut, das jetzt verschluckt werden soll, ist also fastlich das eigene Kind. Zudem hat die Deutsche Bank von jeher die Regierung, die über den angegliederten Bundesstaaten ist, einer absoluten Finanzmonarchie vorgezogen. Dies aus den verschiedensten Gründen. Einmal kann eine große Finanzmacht, die aussieht wie drei Duzend selbständige Unternehmen, viel leichter die sogenannten großen Geschäfte machen, als eine Bank, die allgemein als monopolistisch bekannt ist. Zum andern ist ein Geschäftszweig, das auf eine Anzahl Bundesstaaten verteilt werden kann, auch dann noch zu tragen, wenn eine Monopolmacht es nicht mehr durchschleppen könnte. Und zum dritten wirken gut verteilte Gewinne in der Öffentlichkeit nicht so aufregend wie Verdienste, die an einer Stelle flecken oder acht Ziffern groß erscheinen. Tatsächlich hat die Deutsche Bank, getreu diesem Prinzip deswegen sehr wenig eigene Filialen, dafür aber rund drei Duzend große Provinzbanken zu einem dicht gewebten Netz verknüpft. Dabei hat sie bis jetzt immer sehr gute Geschäfte

gemacht und auch ständig ihre eigene Macht vergrößern können. Um so merkwürdiger erscheint die so plötzlich kundgegebene Absicht, ein eigenes Tochterunternehmen völlig zu verschlucken. Es haben sich sofort auch kritische Stimmen gemeldet, die die Frage aufwarfen, ob nicht die Deutsche Bank die Fusion deswegen vornehmen wolle, weil sie stille Reserven in offene Konten überzuführen und zugleich eine Gelegenheit zur Kapitalserhöhung zu haben gedenke. Die Deutsche Bank hat sich seit 1906 in bezug auf die ihr zur Verfügung stehenden Mittel in folgendem schönen Tempo entwickelt:

	Kapital und Reserven in Millionen Mark	fremde Mittel in Millionen Mark
1906	300	1477
1907	302	1528
1908	304	1501
1909	306	1544
1910	308	1701
1911	310	1753
1912	312	1885
Okt. 1913	313	1920

Vor acht Jahren hatte die Deutsche Bank fünfmal so viel fremde Mittel zur Verfügung wie eigene, heute sind die ihr zur Verfügung stehenden fremden Mittel schon mehr als sechsmal so groß. Das bedeutet bei aller Schönheit dieser rund 2 Milliarden Mark eine vergrößerte Abhängigkeit von den Gefühlen und Meinungen anderer Leute. Bei Konjunkturschwankungen empfindet das auch die Deutsche Bank peinlich. Nun liegen die Dinge so, daß kein Mensch weiß, ob die Deutsche Bank zu einer bestimmten Zeit im goldenen Ueberflut stiller Reserven schwelgt oder mit einem stark angespannten Status arbeitet. Es ist ja schon dagewesen, daß die Deutsche Bank Millionenverluste gehabt hat, ohne daß im Jahresabschluss das irgendwie zum Ausdruck gekommen wäre. Die Deutsche Bank hat seit 1893 ihre Dividende, die damals 8 Prozent betrug, ständig erhöht, sie zahlt jetzt schon eine Reihe von Jahren regelmäßig 12 1/2 Prozent. Wenn die Deutsche Bank jetzt ihr Kapital um 50 Millionen Mark auf 250 Millionen erhöht, dann kann sie, da sie bei einem Kurs von 200 bei der Kapitalserhöhung 100 Millionen Mark einnimmt, nicht nur die rund 50 Millionen der Bergisch-Märkischen Bank übernehmen, die jetzt noch nicht in ihren Händen sind, und außerdem Tausende von Millionen neuer Mittel — zum Teil aus ihren eigenen stillen Reserven — ihrer Kasse zuführen. Damit läßt sich dann schon mancherlei erleben, was jetzt möglicherweise bei der Knappheit der Geldmittel zu erledigen unmöglich war. Man denke doch daran, daß allein die Abwicklung der stillen Forderungen der Zirkonkonzerns für die Deutsche Bank die einjährige Festlegung von mehr als 100 Millionen Mark bedeutet hat. Man sieht, in den stillen Direktionszimmern der Deutschen Bank spielen sich Dinge ab, die unter Umständen auf die ganze wirtschaftliche Lage Deutschlands den größten Einfluß haben können. Da werden Gesetze kapitalistischer Ausbeutung neu formuliert, Grundlagen für die gewaltigsten Machterweiterungen geschaffen, ohne daß irgend jemand anders als der kleine Kreis der Herren des Geldes dabei mitzureden hat. Die Regierung hat zu diesen Dingen nichts zu sagen, wenn sie doch dabei mitredet, dann, wie die Tatsachen immer beweisen, hilft sie freundschaftlich diesen modernen Mächten. Es bleibt an den Arbeitern, sich aus dieser Kette von Unterdrückungen selbst zu befreien.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein gewohnheitsmäßiger Soldatenshinder. Zu den widerlichsten Ausflüssen des militärischen Systems gehören die Soldatenshinderereien und Mißhandlungen. Wenn sie früher noch häufiger waren als jetzt, so ist ihre Abnahme in erster Linie auf die unabhängige Kritik der Sozialdemokratie im Parlament und in der Presse zurückzuführen. Doch noch immer hat sich die Militärjustiz mit kraßen Fällen von Mißhandlungen Vorgesetzter gegen arme Soldaten zu beschäftigen. Vor dem Kriegsgericht der 38. Division in Erfurt hatte sich der Unteroffizier Otto Hirsch von 1. Kompanie 96. Infanterieregiments in Rudolstadt zu antworten, weil er in 20 Fällen Soldaten mißhandelt hat und ferner unter Mißbrauch der Dienstgewalt Befehle ausgeführt hat. Auf Befragen des Vorsitzenden gab der Angeklagte zu, wiederholt vom Hauptmann verwarnt worden zu sein, sich nicht an den Soldaten zu vergreifen. Auch will er sich auf die einzelnen Fälle der Mißhandlungen nicht mehr entsinnen können. Vorsitzender: „So, dann scheinen die Mißhandlungen Gewohnheit bei Ihnen gewesen zu sein!“ Angeklagter: „Ich habe in der Erregung gehandelt.“ Vorsitzender: „Und da lassen Sie die Leute Stäben schenken und Stiefel putzen?“ Dann begann die Vernehmung der mißhandelten Musketiere. Der erste Zeuge, Hugo Bismiel, ist vom Angeklagten wiederholt in die Seite gepußt und heftig gegen einen Schrank gestoßen worden. Der Zeuge Musketier Schmidt I hat er einmal ohne Grund in den Rücken getreten. Bei einer anderen Gelegenheit hat der Angeklagte diesem Zeugen Ohren geplatzt. Einmal ist er auf der Straße gegen einen Schrank gestoßen worden. Der Zeuge befindet ferner, daß der Angeklagte einmal an eine Anzahl Musketiere den Befehl erteilt habe, unter die Betten zu kriechen. Zeuge Schmidt II ist von dem Unteroffizier beim Essen gegen die Brust und den Kopf gestoßen worden, daß er eine erhebliche Verletzung erlitt. Der Musketier Kirchner ist in acht Fällen gegen die Brust und den Kopf gestoßen worden. Bei einer Schlägung hat er von dem Angeklagten eine Ohrfeige erhalten. Ueberhaupt sei er stets gestoßen worden, wenn kein anderer Vorgesetzter zugegen war. Angeklagter: „Der Zeuge war im Dienst schwerfällig.“ Vorsitzender: „Glauben Sie denn, daß durch eine solche Behandlungsweise die Lust und Liebe zum Dienst gewahrt wird?“ Der Musketier Böhm hat Anfälle mit der Faust des Angeklagten erhalten. Ein weiterer Zeuge mußte auf Befehl unter das Bett kriechen. Der Anklagevertreter vertrat die Ansicht, daß es sich um minder schwere Fälle handle und beantragte 6 Wochen Mittelarrest. Das Gericht erstauerte auf 3 Monate Gefängnis, Degradation und sofortige Verhaftung. Der Vorsitzende hob in der Urteilsbegründung hervor, daß das Gericht in 3 Fällen die Mißhandlungen als schwere angesehen habe, der Angeklagte sei in einem Falle morgens verwarnt worden, aber abends habe er weiter mißhandelt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.
Verleger: F. H. Schwaib. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck

Drucksachen jeder Art für Beamte, Hauswerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Druckerei des „Lübecker Volksboten“

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorräthig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Beha rats Lubeca - Rabattmarken.

Hypotheken
: Wechsel :
: Waren :
und sonstige Wertobjekte kauff
und bebauet 1917
Grundmann,
Lübeck, Börsenhof.



PILCK
Die neue Qualitäts-
3
Cigarette

Zentral-Beerdigungs-Institut A. Brodersen
Fernauf 1690. Obere Aegidienstr. 7. Fernruf 1690.
Uebernahme von Erd- u. Feuer-Bestattung. Ueberfahr von und nach
abwärts. Eigenes Fahrwerk. Transport- u. Leichenwagen. (516)

Gewerkschaftshaus Lübeck
Johannisstraße 50-52.
Restaurant. ff. gepflegte Biere.
U. Mittagstisch a 65 Pfg. Diners a 1 Mk. und höher.
Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit.
C. Klatt, Vertr.

Bisitenarten Fr. Meyer & Co.,
Effektenstation, 100 Stk von 1.00 Mk. an
Johannes-
straße 46.

Betten-DuVe liefert bestens und billigst.
48 Gr. Burgstr. 32.

Hintze & Stech
Größte Möbelfabrik Lübecks
empfehlen
Wohnungseinrichtungen.
Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen
gegen bar in der Fabrik:
Moisinger Allee 60.

Die besten
Zähne 180
M
mit echten Platinstiften
in geeigneten Fällen
2186) Diadozix.
Ganz. Gebiß, 28 Zähne
50 Mk.
Wenden Sie sich ver-
trauensvoll nach
meinem Atelier!
300 Mt.
Belohnung

demjenigen der mir nachweist
daß ich höhere Preise als
1.80 Mt. pro Zahn mit kaut-
schukplatte fordere.
Umarbeitung nichtig. Gebisse.
Plombierungen.
Zähne ohne Gaumenplatte.
Zahnzahnen mit künstlicher
1 Mt. Veräubung 1 Mt.
Zahn-Praxis
Ernst Haus
Lübeck
Mühlenstraße 1-3, I.
Sprechz. 1/20-12 u. 2-8 Uhr.

Prachtvolle Garniturenstatt
230 Mt. nur
165 Mt., Küchngarnituren 85 Mt.,
1 Sofa, 2 gr. Herrenstühle, 4 Rücken-
polsterstühle 180 Mt., Spiegel 14 Mt.,
gr. Trumeaus 35 Mt., Buffets 125
Mt., Schreibtisch 85 Mt., Vertico,
reich geschm., 58 Mt., Salons u. Aus-
ziehische 18 Mt., engl. Schlafzim-
mer von 138 Mt., Speisezimmer
m. Lederstühlen v. 250 Mt. an, Sofas
ff. 48 Mt., Küchenschränke m. Aufz.
25 Mt., Filiale **Wahmstraße 83.**
Jah. Frachtm. m. g. Ref., zahlr. Dank-
anerkenn.-Schr. f. reelle Bed. (1895)